

# Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der  
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Offizielles Organ des

Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin)

(seit dem 1. Januar 1904 mit der Deutschen Gärtner-Vereinigung vereinigt) und des

Schweizerischen Gärtner-Fachverbandes (Sitz: Zürich)

Mitglieder des Allg. Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint  
wöchentlich jeden  
Sonntag.

Jährlich  
52 Nummern.

Abonnements  
nehmen alle Post-  
anstalten entgegen.

Preis vierteljährlich  
3.90 Mark.

Redaktion und Expedition:

Berlin N. 37, Metzger Strasse No. 3.

Eigentümer und Herausgeber:

Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.

Redaktionsschluss:

Jeden Dienstag Morgen.

## Rückblick.

Das Jahr 1907 kennzeichnet sich durch eine sehr rege Tätigkeit im Organisationsleben der Gärtner. Das sowohl auf Arbeitnehmerseite auch auf Arbeitgeberseite.

Die zentralistische Organisation unsrer Arbeitgeber, der „Verband der Handelsgärtner Deutschlands“, hat, wie glaubwürdig berichtet wird, die Zahl seiner Mitglieder um nahezu 1000 oder um zirka 20 Prozent vermehrt. Die süddeutschen separatistischen Unternehmerverbände haben ebenfalls zugenommen; sie hielten zwei gemeinsame Konferenzen ab, um miteinander näher in Fühlung zu kommen. Ein noch weiter gestecktes Ziel faßte der Verband der Handelsgärtner Deutschlands ins Auge; indem er bei Gelegenheit der Internationalen Gartenbauausstellung in Mannheim einen „Allgemeinen Deutschen Handelsgärtner-tag“ arrangierte bezw. arrangieren ließ, wollte er damit nichts mehr und nichts weniger erreichen wie die Beseitigung der in Süddeutschland noch herrschenden partikularistischen Sonderbündelei und die Vereinigung aller Gärtnerunternehmer des Deutschen Reiches in einen gemeinsam geschlossenen Verband. Das heißt: Der Mannheimer Handelsgärtner-tag sollte hierzu wenigstens die fundamentalen Vorarbeiten leisten. Eine echte Scharmacherrede des Herrn Matthias Ramstetter aus Hannover, die den ††† A. D. G.-V. in den abschreckendsten Farben malte, öffnete den Reaktionären alten und neuen Schlages in gleichem Maße die Herzen. Damit sind einseitigen begehrte Brücken geschlagen und ist ein verwendbarer Mörtel geliefert worden. Ein weiteres von dem gleichen Gesichtspunkt aus leistet die im Frühjahr 1907 zustande gekommene „Arbeitgebervereinigung deutscher Handelsgärtner“, deren Daseinszweck ja ausschließlich die Bekämpfung der Gehilfen- bezw. Gärtnerarbeitnehmerbewegung ist.

Ein Kongreß der Baumschulbesitzervereine (21. und 22. Juni) schuf einen „Bund deutscher Baumschulenbesitzer“ auf körper-schaftlicher Grundlage der schon vorhandenen Provinzial- und Landes-Baumschulbesitzervereine. Der Zweck dieses Bundes ist der, Normativbestimmungen zur Beeinflussung des Warenmarktes der Baumschulbranche aufzustellen, Minimal- und Normativpreise für die Brancheartikel und einheitliche Lieferungs- und Zahlungsbedingungen durchzuführen. Wie die ersten inzwischen in der Richtung beschlossenen Maßnahmen erkennen lassen, haben die Inspiratoren und die Leiter dieses syndikalistischen Bundes die gestellten Auf-

gaben reichlich durchdacht; denn die Preistabellen haben bei den Produzenten allgemein Beifall gefunden. Die Einrichtung ist um so bemerkenswerter, als das Jahr zuvor in der Baumschulbranche von solchen Bestrebungen noch garnichts erkennbar war.

In der Landschafts- und auch in der Handelsgärtnerlei wird ja schon einige Jahre daran laboriert, durch gesellschaftliche Selbsthilfe von seiten der zuständigen Berufsorganisationen Einfluß auf die Gestaltung der Preise für Waren und Leistungen zu gewinnen. Ein greifbares Ergebnis hatten 1906 die Landschaftsgärtner-Unternehmer von Hamburg-Altona-Wandsbeck erreicht, indem sie sich auf gewisse Niedrigst-Stundenlohnsätze gegenseitig (ihren Auftraggebern gegenüber) verpflichteten. Dem ist 1907 die Abschaffung des Jahresakkordes für Garteninstandhaltung hinzugefügt und außerdem die Gesamtvereinbarung durch die Festsetzung einer Konventionalstrafe, die in jedem Übertretungsfalle 150 Mark beträgt (zu zahlen an die Vereinskasse) noch mehr gesichert worden. Ferner hat derselbe Verein auch Einheitspreise für Teppich- und Gruppenpflanzen aufgestellt.

Durch Konventionalstrafen haben 1907 ihre Preisvereinbarungen außerdem noch zu schützen gesucht die Gärtnerunternehmer in Aschaffenburg und in Cleve. Die Unternehmer im Bezirk Kempen-Viersen-Hinsbeck (Niederrhein) haben sich damit begnügt, sich durch Namensunterschrift gegenseitig ehrenwörtlich auf ihre Preisabmachungen zu verpflichten, sie bestimmten ferner: Bei Arbeiten und Lieferungen sollen in Zukunft vierteljährliche Rechnungen und bei Kundschaft ohne laufendes Konto Monatsrechnungen ausgestellt werden. In Leipzig haben sich 29 der größten Versandgärtnereien gegenseitig zu einheitlichen Versand- und Zahlungsbedingungen verpflichtet, wahrscheinlich ebenfalls gegen Konventionalstrafen. Außerdem wurden noch in folgenden Orten Preisvereinbarungen getroffen: Bremen, Elberfeld-Barmen, Gelsenkirchen, Lüdenscheid, M.-Gladbach, Münster, Nürnberg, Fürth, Osnabrück, Rathenow, Bezirk Niederrhein, Bezirk Westfalen-Ost und Lippe.

Die Preisvereinbarungen des Jahres 1907 überblickt, fällt auf, daß in sehr starkem Maße grade das Pflanzengeschäft beteiligt ist, jenes Gebiet, an das man sich vordem erst garnicht praktisch heranwagte, weil da „wirklich nichts zu machen“ sei. Und es ist vergangenes Jahr schon recht viel Ersprießliches geleistet worden, wo ein erster Wille in die Tat umgesetzt wurde. Und durchgehends hat sich

dieses Vorgehen gradezu überraschend gut bewährt, wie von den einschlägigen Stellen übereinstimmend berichtet wird.

Als objektiver Beobachter muß man anerkennen, daß heute der Sinn und das Verständnis für gesellschaftliche Selbsthilfe in den Reihen der Gärtnerunternehmer sich schon einen recht breiten Boden erobert hat; da das aber ein Erfolg erst der letzten Jahre und das Jahr 1907 dabei am stärksten beteiligt ist, so kann man daraus etwa ermessen, wessen die sonst als sehr „schwerfällig“ bekannten Gärtnerunternehmer künftighin noch fähig sein werden, organisatorisch zu leisten.

Schon beschäftigt man sich im Verbands der Handelsgärtner Deutschlands hie und da mit dem Gedanken der Anstellung von besoldeten Landes- oder Provinzial- bezw. Bezirksverbandsleitern, und auch die heutige Zentralverbandsleitung möchte man noch leistungsfähiger gestalten, weswegen man erwägt, ob es nicht geraten und an der Zeit wäre, nach dem Muster des Bundes der Landwirte und dem der Industriellen-Verbände einen juristisch oder nationalökonomisch gebildeten Akademiker als Direktor anzustellen. — — —

Und die Arbeitnehmerschaft? Hat diese einen gleichen Fortschritt zu verzeichnen? Die Antwort sei gleich vorweggenommen: Prozentual haben uns 1907 unsre Arbeitgeber entschieden überflügelt, besonders was den Zuwachs an Mitgliedern betrifft, der bei uns nicht viel über ein halbes Tausend beträgt. Dabei müssen natürlich sogleich die so sehr verschiedenen Verhältnisse gegenübergestellt werden, unter denen sich einerseits die Organisationen der Arbeitgeber und andererseits die der Gehilfen und Arbeiter entwickeln können. Den Arbeitgebern steht garnichts weiter entgegen wie die Gleichgiltigkeit und Einsichtslosigkeit der Einzelnen; der Arbeitnehmerschaft steht aber außerdem noch der terroristische Widerstand des gesamten Unternehmertums gegenüber, der jeden einzelnen Gehilfen und Arbeiter mit der Strafe der Arbeitslosigkeit bedroht, wenn er es wagt, gegen den Willen seines Arbeitgebers sich dennoch gewerkschaftlich zu organisieren und als Gewerkschaftskämpfer praktisch zu betätigen. Diese großen Unterschiede auf den beiden Seiten mit in Berechnung gezogen, drückt den Wert der festgestellten Kraftleistung auf Arbeitgeberseite allerdings um mehrere Grade hinab und erhöht den äußerlich bescheiden erscheinenden Wert der Kraftleistung auf Arbeitnehmerseite. Ganz gewiß. Dennoch kann uns das nicht trösten, da unsre Kulturmission letzten Endes ja eine viel

höhere ist wie die aller Unternehmerorganisationen, wir also trotz allen nun einmal gegebenen Hindernissen dennoch vorwärts und aufwärts müssen.

Was brachte uns Arbeitnehmer das Jahr 1907?

Kämpfe! und die nicht wenig und nicht klein. Wirtschaftliche, schwere wirtschaftliche Kämpfe mit unsern Arbeitgebern: Lohnbewegungen und Streiks in einer bis dahin noch nicht erlebten zeitlichen Ausdehnung und mit einer gleichfalls noch nicht erlebten Hartnäckigkeit. Was die Zahl der an den Lohnbewegungen und Streiks beteiligten Orte und Personen angeht, so erreicht diese Zahl zwar knapp die von 1906. Aber es stehen darin ein Streik mit vier- und ein Streik mit sechs-wöchentlicher Dauer! Das ist es, was die Kämpfe des Jahres 1907 so besonders gegen die früheren abhebt. Der Berliner Landschaftstreik endete nach vier Wochen, der allgemeine Streik in Frankfurt a. M. nach sechs Wochen. Beide — unentschieden; das heißt: beide mußten abgebrochen werden, ohne mit dem bekämpften Unternehmertum einen Vergleichsvertrag erreicht zu haben. Die Opfer wurden allerdings nicht vergeblich gebracht, wie unsere neid- und haßerfüllten Gegner den Indifferenten böswilligerweise glauben zu machen suchen. Und in der Schweiz, in der Stadt Basel, haben unsere Kollegen sich sogar neun Wochen lang geschlagen, und auch sie mußten dann ihren Kampf „ergebnislos“ abbrechen. Mangel an Geldmittel war es weder in Frankfurt a. M., noch in Berlin, noch in Basel, das uns zwang, die Kämpfe einzustellen; es war vielmehr die Erkenntnis, daß die Disziplin bereits zu locker würde. Stehen gebliebene „Arbeitswillige“ und nach und nach von außerhalb herangezogene „Arbeitswillige“ schwächten unsere Positionen und stärkten den Widerstand der Unternehmer, machten die Schwächlinge in unserer Kampffront wankelmütig und eine An-

zahl schließlich ebenfalls „arbeitswillig“. Die drei großen Kämpfe haben uns manche Lehren erteilt, die uns zwar nicht ganz neu sind, die uns aber scharf und deutlich in die Erinnerung gerufen wurden. Diese Kämpfe werden und müssen die Vorläufer der späteren um so größeren und sicheren Erfolge sein!

In Dresden schlossen wir in der Landschaftsbranche einen zweijährigen Tarifvertrag, der mit Frühjahr 1908 eine Lohnaufbesserung um 5 Pfg. pro Stunde bringen soll. In Bremen kam gleichfalls auf zwei Jahre für alle Branchen ein Tarifvertrag zustande, der ab Frühjahr 1908 eine Lohn-erhöhung um 2 Pfg. pro Stunde bringt. Der Tarifvertrag in Freiburg, der dort ohne Wissen und Willen des Hauptvorstandes abgeschlossen wurde, konnte, seiner Dehnbarkeit und seiner Verklausulierungen wegen, allerdings nicht als ein Erfolg genannt werden, mit dem irgendwie zu prunken wäre. Hervorhebenswert ist bei der Freiburger Bewegung nur, daß sich hier mit unserm Zweigverein auch der dortige Lokalverein und der Zweigverein des christlichen Verbandes gemeinsam beteiligten.

Was den christlichen „Deutschen Gärtnerverband“ anbelangt, so hatten wir die leise Hoffnung gehegt, daß die Verlegung seiner Hauptleitung von Berlin nach Essen a. d. Ruhr und die Überleitung der Hauptgeschäfte in andere Hände als Folge auch eine gewisse Einbuße seines „gelben“ Charakters zeitigen möchte, dergestalt, daß künftighin an dem einen oder anderen Orte einmal ein praktisches Zusammenarbeiten in Lohn- und Streikbewegungen in Frage kommen könnte. Der Fall Freiburg i. Br. schien sogar darauf hinzuweisen. Und selbst die Vorgänge im Rheinland konnten diese Hoffnung noch nicht erschüttern. Kurz vor Jahresschluß aber mußte uns der „christliche“ Gärtnerverband noch einmal nachdrücklich zu Gemüte führen, daß er von einer gelegentlichen gewerkschaftlichen Bündnisfähigkeit zur Zeit noch genau so weit

entfernt ist, wie alle „gelben“ Verbände, denen selbst der zweite christlich-nationale Arbeiterkongreß dieser ihrer Tendenz wegen eine entschiedene Absage erteilte; denn zu Weihnachten präsentierte der „christliche“ Gärtnerverband seinen allerneuesten — Arbeitswilligen-Lieferungsvertrag, einen sogenannten „paritätischen Arbeitsnachweis“ mit dem „Verbande der gewerbetreibenden Landschaftsgärtner von Berlin und Vororte“!

Der gelbe Fleck in unserm gewerkschaftlichen Organisationsleben bleibt nach wie vor ein Schandfleck und unsre Aufgabe ist nach wie vor, auf seine Beseitigung hinzuwirken. Das Mittel dazu ist die Aufklärung, Belehrung und Erziehung der Kollegen, der Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter, ihre Erziehung zu gefestetem Klassenbewußtsein und zum Klassenkampf. Die Arbeit ist nicht leicht, aber sie ist unumgänglich notwendig; nur klare Köpfe und aufrechte, unerschütterliche Charaktere sind fähig und berufen, am Ende den Sieg an ihre Fahnen zu heften.

Gegenüber dem Terrorismus und der Scharfmacherei des Unternehmertums aber gilt, was ein älterer deutscher Dichter mit den Worten sagte:

„Viel Klagen hör' ich oft erheben  
Von Hochmut, den der Große übt:  
Der Großen Hochmut wird sich geben,  
Wenn unsre Kriecherei sich gibt!“

Ein neues Jahr hat seine Schwingen ausgebreitet. Frisch auf, Kollegen, tut Eure Pflicht!

## Die Gewerbeordnungs-novelle.

Am 21. Dezember ist den Reichstagsmitgliedern die Gewerbeordnungs-novelle zugegangen. Wir können diese, wegen Raummangel, nicht im Wortlaute wiedergeben und müssen uns auf eine kurze Darlegung der Änderungen beschränken.

Die vorgeschlagenen Änderungen sind kurz folgende:

Im Artikel 1 ist eine anderweite Fassung des § 113 Abs. 1 über die Ausstellung von Zeugnissen für gewerbliche Arbeiter und eine Ergänzung des

## Feuilleton.

### Die Palästina-reise des Herrn Hofpredigers.

Von Victor Auburtin im Simplizissimus.

Der Herr Hofprediger D. Krause Exzellenz saß in seinem Zimmer auf dem Sofa und freute sich.

Er freute sich nicht nur, weil er ein schönes und reichliches Sonntagessen hinter sich hatte — so ein echt christliches, gottgefälliges Sonntagsmittagessen, auf dem ganz offensichtlich der Segen des Herrn geruht hatte —, nein, er freute sich, weil er an die eindrucksvolle Predigt zurückdachte, die er heute Vormittag im Dome gehalten hatte. Wie hatten die distinguierten Lämmer seiner Gemeinde an seinen Lippen gehangen, diese Wirklichen Geheimen Oberregierungsrate und Generäle und diese parfümierten Damen. Wie hatten sie ihm gelauscht, als er mit erschütterndem Pathos predigte über das Thema „Christus, das festeste Fundament der staatlichen Ordnung“.

„Lassen wir uns,“ so hatte er gerufen, „nicht irre machen durch das wüste Gerede jener demagogischen Hetzer, die da die hehre Lichtgestalt Christi in den Dienst ihrer umstürzlerischen Doktrinen stellen wollen. Nein, dazu steht unser Jesus Christ denn doch zu hoch. Er, der alles Niedrige stets weit von sich wies, er, der vor dem Richterstuhl des Pilatus sich selbst einen König nannte, er soll uns immer die sicherste Säule staatlicher Sittlichkeit sein und ein hehres Vorbild geordneten bürgerlichen Lebenswandels.“

An diese wundervolle Predigt dachte jetzt am Nachmittag Hofprediger D. Krause Exzellenz zurück und lächelte friedlich vor sich hin in der satten Stille seines priesterlichen Hauses. Und wenn er die süße Angewohnheit des Nachmittagsschlüfchens gekannt hätte, so wäre er jetzt sicher eingeschlafen vor lauter Wonne und Zufriedenheit.

Aber er kannte diese Gewohnheit nicht, und so war er vollkommen wach, als sich lautlos schnell

die Türe öffnete, ein fremder Amtsbruder an seinen Tisch trat und ihn mit seltsam schattenhaftem Gruße begrüßte.

„Wer sind Sie,“ fragte Hofprediger Krause etwas erstaunt ob dieses unangemeldeten Eintritts.

„Kennen Sie mich nicht?“ erwiderte der Besucher lächelnd.

„Nein, aber Sie scheinen mir auch vom geistlichen Fache zu sein.“

„Das bin ich auch,“ sagte der andere, „ich bin ein Engel Gottes und habe einen Auftrag an Sie.“

„Außerordentlich erfreut,“ sagte Exzellenz Krause, „bitte nehmen Sie Platz; rauchen Sie?“

„Sehr gern, wenn Sie erlauben.“

Die beiden Gotteskinder steckten sich Zigarren an und setzten sich. Dann sagte der Hofprediger, indem er sich bequem in die Sofaecke zurücklehnte, wie er es immer tat, wenn ein Besuch von minderer Wichtigkeit da war:

„So, und nun schießen Sie los, mein Bester.“

„Ich komme,“ sagte der andere, „wegen Ihrer heutigen Vormittagspredigt.“

Hofprediger Krause war sehr geschmeichelt.

„Hat man schon dort drüben davon gehört?“

„Gewiß,“ sagte der Engel. „Ich kann sogar sagen, daß sie dem lieben Gott sehr gefallen hat, und ich habe Ihnen die frohe Meldung zu machen, daß er Ihnen zum Lohn dafür die Erlaubnis geben will, seinen Sohn Jesus, den Sie heute so vortrefflich geschildert haben, und den Sie so außerordentlich gut kennen, von Angesicht zu Angesicht zu sehen.“

Hofprediger Krause wurde rot vor innerer Erregung.

„Ihn sehen?“ fragte er bestürzt. „Ja, aber wie denn? Ich hoffe doch nach meinem gottseligen Ende.“

„Nein, so nicht,“ sagte der Engel, „ihn jetzt gleich sehen. Sie sollen, wenn Sie wollen, nach dem Palästina des Herrn zurückversetzt werden, in jene tote, längst vergangene Zeit, die für Gottes Allmacht doch noch irgendwo in einem Winkel lebt und immer noch seinem Winke zur Verfügung steht.“

Gleich jetzt werden Sie das können, wenn sie es wollen.“

„Aber wie denn?“ fragte erstaunt der Hofprediger Krause, der täglich von Gottes Wundern zu reden hatte. „Wie ist denn so etwas möglich! In jene Zeit soll ich zurückversetzt werden, zwei Jahrtausende zurück!“

„Sie brauchen mir nur die Hand zu geben und die Augen zu schließen, und Sie werden im Galiläa Christi sein und ihn sehen, wie er war und ausschaute, als er noch unter uns wandelte.“

Hofprediger Krause begann sich zu fürchten und wollte nicht recht heran.

„Sie garantieren mir, daß nichts geschieht, daß ich abends wieder zurück bin?“

Der Engel lachte in der stillen Art, in der Engel lachen.

„Seien Sie versichert, Exzellenz,“ sagte er, „daß Sie zum Abendbrotessen wieder zurück sind.“

Noch zauderte der Gottesmann. Um die Wahrheit zu sagen, allzuviel machte er sich aus solchen Sachen nicht. Er hatte da seine gute Sofaecke, in der es sich so bequem sitzt, seinen Tisch, auf dem in hohen Gläsern die Blumen irdischer Felder stehen, die weißen Fenster, durch die das stille Licht des gegenwärtigen Sonntags fällt, die Bücher da in dunkelgoldenen Reihen, aus denen man so bequem nur das herauslesen kann, was man eben lesen will. Und all das ist ihm lieber inmitten dieses Sonntagsfriedens als die sämtlichen Stämme Juda mit dem See Genezareth obendrein.

Aber es ging nicht anders; der liebe Gott selbst machte ihm den seltsamen Vorschlag, und der meinte es gewiß auf seine Art ganz gut.

„Also dann in Gottes Namen.“

Und zögernd und schauernd legte Hofprediger Krause seine Hand in die des Engels und schloß die Augen zu der großen Reise.

Und gleich war es ihm, als hübe sich alles Schwere auf, als wiche alles Feste um ihn und ströme dahin in schwankendem Fließen.

§ 114a über die Einführung von Lohnbüchern oder Arbeitszetteln vorgesehen, ferner werden Abänderungen des § 120 Abs. 3 über die Verpflichtung zum Besuch von Fortbildungsschulen und über die zur Ausführung dieser Bestimmung erforderlichen Vorschriften sowie des § 120e Abs. 1, betreffend den Erlaß von Bestimmungen des Bundesrats zur Durchführung der in den §§ 120a bis 120c enthaltenen Grundsätze, in Aussicht genommen, auch wird eine Erweiterung der Bestimmung im § 120e Abs. 2 über die dem Bundesrate bisher ausschließlich verliehene Ermächtigung zur Bekämpfung der von übermäßigen Arbeitszeiten herrührenden Gefahren und im Zusammenhang hiermit eine Änderung des § 120e Absatz 2 vorgeschlagen.

Der Artikel 2 enthält Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse der Werkmeister, Techniker usw., die im wesentlichen denen der Handlungsgehilfen gleichgestellt werden sollen. Dabei wird leider auch die Konkurrenzklausele aufrecht erhalten, nur soll, entsprechend der Bestimmung des Handelsgesetzbuches, eine Beschränkung des Werkmeisters usw. zur Annahme von Diensten nach Ablauf seines Arbeitsverhältnisses in der Regel auf einen Zeitraum von über drei Jahre nicht zulässig sein.

Die wichtigsten Bestimmungen der Novelle sind die des Artikels 3, der sich auf den Arbeiterschutz bezieht. Er räumt mit der Beschränkung des Arbeiterschutzes auf Fabriken auf, indem er den rechtlich unfaßbaren Begriff „Fabrik“ ausschließt und die bisher für Fabrikarbeiter gültigen Bestimmungen auf alle Betriebe ausdehnt, in denen in der Regel mehr als zehn Arbeiter beschäftigt werden. Darin liegt ja zweifellos eine kleine Verbesserung, weil sich Unternehmer nicht mehr den Schutzvorschriften entziehen können unter der Berufung darauf, daß ihr Betrieb keine Fabrik sei. Konsequenz liegt in der Neuerung jedoch nicht, denn es ist nicht einzusehen, warum Betriebe mit weniger Arbeitern nicht ebenso schutzbedürftig sein sollen.

Der Artikel 3 bringt weiter, entsprechend den Vereinbarungen der Internationalen Arbeiterschutz-Konferenz zu Bern (1905), für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter eine ununterbrochene Nachtruhe von mindestens 11 Stunden, und vom 1. Januar 1910 ab soll die Arbeitszeit erwachsener Arbeiterinnen 10 Stunden nicht überschreiten dürfen. Es ist also den Unternehmern, die sich noch immer nicht zur Einführung der zehnstündigen Arbeitszeit bequemen wollen, noch eine ziemlich lange Galgenfrist gelassen, obwohl nach den 1902 angestellten Erhebungen schon damals die reichliche Hälfte der Arbeiterinnen in fast zwei Dritteln der Betriebe 10 Stunden oder weniger arbeiteten. Da inzwischen diese Zahl noch gewachsen, ist die zarte Rücksicht-

nahme auf die rückständigen Betriebe um so weniger zu rechtfertigen, noch weniger aber die zugelassenen Ausnahmen.

Für uns Gärtner sollen aber diese Bestimmungen über den Arbeiterschutz, die der Artikel 3 der Gewerbeordnungs-Novelle enthält, wiederum durch den Artikel 6 dieser Vorlage aufgehoben werden. Der Artikel 6 bringt für den § 154 der Gewerbeordnung folgende Änderung in Vorschlag:

§ 154 der Gewerbeordnung erhält folgende Fassung:

#### § 154.

Von den Bestimmungen im Titel VII finden keine Anwendung:

1. die Bestimmungen der §§ 105 bis 139m auf Gehilfen und Lehrlinge in Apotheken;
2. die Bestimmungen der §§ 105, 106 bis 119b sowie vorbehaltlich des § 130g Abs. 1 und der §§ 139h, 139i, 139m, die Bestimmungen der §§ 120a bis 139aa auf Gehilfen und Lehrlinge in Handelsgeschäften;
3. die Bestimmungen der §§ 133i bis 139aa auf Arbeiter in Apotheken und Handelsgeschäften, auf Gärtnereien, Bauten, Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, Musikaufführungen, Schausstellungen, theatralische Vorstellungen oder sonstige Lustbarkeiten, sowie auf Verkehrsgewerbe.

Es gilt demnach bei dieser Gelegenheit, den Kampf um eine Neugestaltung unsrer Rechtsverhältnisse ganz energisch zu führen. Erreichen wir hier unser Ziel, dann werden auch die Bestimmungen über den Arbeiterschutz auf die Gärtnereien, die mindestens zehn Beschäftigte aufweisen, Anwendung finden müssen. Wenn der dehnbare Begriff „Fabrik“ in Wegfall kommt, müssen unter den Begriff „Betriebe“ auch die Gärtnereien mit zugezählt werden.

Als Zeitpunkt des Inkrafttretens der Novelle ist der 1. Januar 1909 in Aussicht genommen.

Der Gesetzentwurf ist wiederum ein Stück Flickwerk und bleibt selbst hinter den niedrigst gespannten Erwartungen zurück, die man nach den ersten Mitteilungen darüber, daß eine Gewerbeordnungs-Novelle erscheinen sollte, hegte. Der Entwurf ist himmelweit von einer auf Gleichberechtigung der Arbeiter beruhenden Grundlage und einem auf Schutz der Arbeiter abzielenden Gesetze entfernt. Im Jahre 1890 anerkannte der Kaiser, daß es Pflicht der Gesetzgebung sei, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, wie es die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung fordern. Das Roß kaiserlicher Sozialreform ist vom Verband deutscher Großindustrieller angehalten, abgesetzt und zu beschaulicher Ruhe in den Stall

gestellt. Völliger Stillstand und Rückschritt herrscht auf dem Gebiet der Sozialreform. Nur der entschiedene Kampf der Arbeiterschaft kann hier eine Besserung herbeiführen.

## Arbeitslohn und Lebensmittelpreise.

Im sächsischen Landtag wurde eine Interpellation der Freisinnigen, betreffend das Steigen der Getreidepreise, besprochen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Goldstein führte aus, daß eine Preissteigerung von rund einem Drittel innerhalb der letzten dreißig Jahre stattgefunden, die Lohnsteigerung aber noch keine 19 pCt. betragen habe. Hiergegen wandte sich der Regierungskommissar Dr. Roscher, der auf Grund einer vom Zentralverband der deutschen Maurer für die Jahre 1885 bis 1905 aufgestellten Statistik beweisen wollte, daß im Königreich Sachsen der Stundenlohn der Maurer 1885 27 1/2 Pfg., im Jahre 1905 aber 41 1/2 Pfg. betragen habe; das bedeute eine Steigerung in diesem Jahre um fast 33 pCt. Weizen sei in dem gleichen Zeitraume an der Leipziger Produktenbörse aber nur von 163 Mk. auf 172 Mk., also nur um 5 pCt. gestiegen, Roggen von 144 Mk. auf 164 Mk. Auch was die Kaufkraft des gewährten Lohnes anlangt, so zeige sich, daß man für den Lohn einer zehnstündigen Arbeitszeit 1885 ungefähr 17 kg Weizen kaufen konnte, 1905 dagegen 24 kg, und an Roggen im erstgenannten Jahre 19 kg, 20 Jahre später 25 kg. Selbst unter den jetzigen hohen Getreidepreisen erhalte man mehr Brotgetreide für einen zehnstündigen Maurerlohn als im Jahre 1885, nämlich 18,2 kg Weizen gegen 16,9 kg im Jahre 1885 und 20 kg Roggen gegen 19,1 im Jahre 1885. Damit sei bewiesen, daß sich der Abgeordnete Goldstein mit seiner Behauptung, die durchschnittliche Erhöhung der Löhne werde zweifach wettgemacht durch die Erhöhung der Lebensmittelpreise, im Irrtum befinde; denn was hier für die Maurer dargelegt worden sei, lasse sich auch für zahlreiche andere Gewerbe belegen.

Die agrarische Presse stimmt diesen Ausführungen des Dr. Roscher lebhaft zu. Tatsächlich ist mit dessen Exempel gar nichts bewiesen gegen die von Goldstein aufgestellte Behauptung. Durch bürgerliche Sozialpolitiker und amtliche Statistiken ist festgestellt, daß in der Tat die Lohnsteigerung im allgemeinen nicht gleichen Schritt gehalten hat mit der Steigerung der Lebensmittelpreise. Wenn man Statistiken benutzt, so kommt es darauf an, wie das geschieht. Herr Dr. Roscher greift die Statistik des Maurer-Verbandes für Sachsen heraus und zieht daraus ganz

„Hören Sie mich? fragte nach einigen Augenblicken der Engel. Aber es klang schon wie aus weiter Ferne, wie dem in der Narkose Versinkenden der Lärm des Lebens immer ferner und ferner tönt. Bald wurde es ganz still um den Entschwindenden, er hörte nichts und fühlte nur vor seinen geschlossenen Augen, wie große fliehende Nebel bald dicht und bald hell vorüberströmten.“

Dann tönte plötzlich Musik; laut und dann leise; dann ein drohendes Lärmen, das näher kam und wieder verscholl; dann ein Durcheinander streitender Stimmen; wilde Klagen wie von Millionen Gequälter; dann wie ein endloses Schreiten großer Menschenzüge auf weiten Straßen; dann ein Klirren von eisernen Dingen, von Schwertern und Ketten; dazwischen immer kirchlicher Gesang, der so ruhig und unbeirrt in dem Lärmen tönte, als fühlte er sich wohl in diesem feindlichen Tosen, und als gehörte er dahin.“

Auf einmal wurde es still und ganz hell und sonnig vor seinen geschlossenen Lidern. Eine Lerche sang über ihm ihr ewiges Lied, und er öffnete das Auge.“

Da sah er sich am Rande einer staubigen, trostlosen Straße sitzen, die sich müde durch kahles, brennend-heißes Land zog und zwischen baumlosen Hügeln verschwand.“

„Galiläa,“ sagte er leise vor sich hin, „Galiläa, das Galiläa des Herrn!“

Und er seufzte tief auf und sah über das Land. „Eigentlich,“ sprach er weiter vor sich hin, „eigentlich hätte ich es mir ein bißchen anders gedacht. So mehr pinienhaft hätte ich es mir gedacht, mit schattigen Gebüsch und mit murmelnden Quellen; so mehr im Stile Prellers und Poussins.“

Eine Weile saß er noch da wie verträumt. Dann rieb er sich die Augen, sprang energisch auf, brach sich vom nächsten dürren Haselstrauch einen derben Stock und machte sich auf den Weg.“

„Jetzt nichts gesucht als ihn; nur ihn. Das einfachste ist wohl, ich sehe mich um, wo eine größere Menschenmenge zu sehen ist; seine Jünger

und das viele Volk, das ihm folgte. Allzu weit von ihm wird mich dieser unheimliche Engel doch wohl nicht versetzt haben.“

Und so suchte er, aber nirgends war eine begeisterte Menge lauschender Jünger zu sehen. Und wenn er aufmerksam horchte, ob nicht irgendwo Hosianna gerufen würde, hörte er nichts und nirgends was; nur das Singen der unermüdlichen Lerchen und allenfalls in der Ferne das Bellen eines Hundes. Und müde und durstig setzte er seinen Stab die Straße entlang und wurde verdrossen.“

Endlich kam ihm ein Bettler die Straße entgegen. Ein zerlumpter, schmutziger Bettler.“

Hofprediger Krause Exzellenz ging schnell auf diesen Retter zu und schrie ihn schon von ferne an: „Sage mir, wo ist Jesus?“

„Wer?“ fragte der Bettler.“

„Jesus Christus; wo ist er? Er kann doch nicht fern von hier sein?“

„Den kenne ich nicht,“ sagte der Bettler, „aber wenn der Herr mir vielleicht etwas geben wollte; ich habe seit drei Tagen nichts gegessen und habe eine kranke Frau zu Hause.“

„Gesindel! murmelte der Hofprediger und eilte weiter.“ (Schluß folgt.)

\* \* \*

### Was das Pflaster erzählt.

Brüssel, die belgische Hauptstadt, ist ausgezeichnet nicht bloß durch ihre stets lustige Bevölkerung, sondern auch, wie Städte des Orients, durch die große Anzahl ihrer Marmorgebäude und ihr Marmorpflaster. Die meisten Einwohner und auch die Fremden werden freilich kaum sich dessen bewußt werden. Doch ist dem so. Die stattlichen, vornehmen Gebäude Brüssels sind erbaut aus dem sogenannten „blauen Steine“, und eben dieser hat die Platten für die Bürgersteige geliefert. Dieser harte und wetterfeste Stein ist im nassen Zustande schwarz, er ist dann zu erkennen als Muschelmarmor. Mit solchen Steinen, die in anderen Gegenden mit schwerem Gelde zur Herrichtung von Tischplatten

bezahlt werden, ist in Brüssel der Bürgersteig gepflastert. Die Platten, durch jahrzehntelanges Betreten glatt geschliffen, wie ein Parkettboden, zeigen nach einem Regen das seltsamste Bild. Dieser schöne Muschelmarmor entstammt erdgeschichtlich der Ober-Trias und zeigt eine Fülle von Versteinerungen und Abdrücken, die sich von dem dunklen Grunde weiß abheben. Da wandelt man wie auf ältestem Meerboden. Die von der Stahlsäge des Menschen mitten durchschnittenen Versteinerungen, natürlich in den allerverschiedensten Lagen, sind deutlich erkennbar. Da sind z. B. Seeigel. Fingerlange Röhren sind Belemniten, muschelförmige Nautilusarten erscheinen, daneben flache Austernschalen, Kammuscheln, kleine und grosse Erinoden strecken ihre gebogenen dünnen Finger aus nach winzigen Wesen, die nun, wie sie selbst, für immer in den harten Stein eingebettet sind. Da und dort sieht man einen ganzen Blumenstrauß von Korallen, die in einer unendlichen Vorzeit in einem Urmeer ein sozialistisches Gemeinwesen gebildet haben. Die Zeichnungen sind manchmal so schön, daß ich oft bedauert habe, diese Steinplatten, die die Geschichte einer fernen Zeit der Erdgeschichte so deutlich wiedergeben, nicht herausheben und an sicheren Platz forttragen zu können, diesen Muschelmarmor, der sonst die Tafel manches Palastes ziert, und über den hier eine hastige Menge achtlos eilt.

### Aphorismen.

Man weiß jetzt: Daß man weder kämpft noch siegt ohne die Massen, . . . daß für neue Ereignisse es auch neuer Menschen bedarf, nicht solcher, die der Herrschaft alter Gewohnheiten und alter Systeme unterworfen sind: Menschen, rein an Seele und ohne Eigennutz, mächtig im Zorn und in der Liebe, und eins geworden mit ihrer Idee. Mazzini.

Die Neider sterben wohl,  
Doch nimmermehr der Neid. Molière.

willkürliche Schlüsse in die Allgemeinheit. Der Maurer-Verband war allerdings in der Lage, Lohn-erhöhungen von einiger Erheblichkeit zu erringen. Aber man beachte wohl, daß dafür in der von Dr. Roscher angezogenen Statistik ein Zeitraum von 20 Jahren in Betracht kommt. Und weiter, daß es sich um Durchschnittslöhne handelt. Die große Masse der Lohnarbeiter Sachsens hat solche Lohnsteigerungen nicht zu verzeichnen; seit langen Jahren kann von einer solchen überhaupt nicht die Rede sein.

Weiter aber äußerte dann Herr Dr. Roscher (er ist der Sohn des bekannten Volkswirtschaftslehrers), daß es, unter dem Gesichtspunkte wissenschaftlicher Disziplin betrachtet, ganz unzulässig ist, der Steigerung der Löhne nur die Steigerung der Getreidepreise entgegenzustellen. Es handelt sich doch darum, die Löhne mit der Verteuerung zu vergleichen, welche die gesamte Lebenshaltung der Arbeiter erfahren hat. Da kommt nicht nur der höhere Getreidepreis in Betracht, sondern die Steigerung der Preise aller Lebensbedürfnisse, der Nahrung, der Kleidung, der Wohnung usw. Nichts von alledem, was der Arbeiter notwendig braucht, ist von der Preissteigerung verschont geblieben. Jedenfalls ist eine Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter im allgemeinen nicht eingetreten. Die statistisch nachgewiesene Verringerung des Fleischkonsums beweist, daß die Masse eine Verschlechterung der Lebenshaltung erfahren hat. Daran kann die höchst merkwürdige Beweisführung des Dr. Roscher nichts ändern.

### Ich trete aus!

Wie oft und bei welchen verschiedenen Gelegenheiten stoßen wir immer wieder auf die nicht geringe Zahl von Leuten, die einer Berufsorganisation bereits angehören, die aber sofort, wenn irgend etwas eintritt, was ihnen nicht behagt oder was sie sich nicht auf den ersten Blick erklären können, mit den Drohworten bei der Hand sind: „Ich trete aus!“ Wie das letzte Mittel der Könige die Kanone ist, so stellen sich jene Naiven in der modernen Arbeiterbewegung dieses „geflügelte Wort“ als das zweckentsprechende Pressionsmittel vor, um ihren Willen mitunter auch gegen die Meinung der Majorität durchzusetzen. Was immer die Organisation unternimmt, immer vergessen solche im Grunde ihrer Seele oftmals recht brave Menschen, daß nie eine Handlung zugleich allen recht ist und daß ein organisatorisches Gebilde eben nur dann bestehen kann, wenn sich der einzelne der Gesamtheit unterordnet. So sehr man jede freie Meinungsäußerung auch innerhalb einer Organisation als der Erkenntnisweiterung dienlich und den Gesamtinteressen nützlich anerkennen muß, so darf doch nie vergessen werden, daß jede soziale Institution in dem Moment aufhören müßte, als jeder einzelne seine Mitwirkung an einem gemeinsamen Werke nur deshalb versagt, weil er seine Person und seine Meinung über alles stellt und jedes Majoritätsprinzip grundsätzlich verachtet.

Zu keiner Zeit kann das „Ich trete aus!“, die Devise der Selbstzerfleischung, so verhängnisvoll werden, als wo wir ihm am häufigsten begegnen — nach einem aussichtslos oder mit nicht allseitig befriedigenden Ergebnissen beendeten Lohnkampf. Hier erhebt sich in der Regel sofort die ganze Schar der Schwachmütigen und Zerweifelten, denen es scheint, als wären alle Brücken zerbrochen, und der einzelne, der in solchen Situationen seinen Kollegen das resignierte, von stummer Unterwerfung zeugende „Ich trete aus!“ zuraunt, kann hier in der Tat zuweilen recht arges Unheil anrichten. Die Psyche des Lohnarbeiters entspricht bekanntlich nur allzusehr dem bangenden Zweifel und der verzagenden Hoffnungslosigkeit, die nur durch eine gründliche prinzipielle Schulung in der Organisation besiegt werden können. In dieser Aufgabe wirkt nichts störender und für nichts ist der nicht- oder halbdurchgebildete Arbeiter empfänglicher, als für das jede Zukunft feige preisgebende: „Ich trete aus!“ Gelingt irgend eine Aktion der Gewerkschaft nicht so, wie man sie erwartet hatte, blieb ein Eingreifen derselben bei einem Unternehmer erfolglos, so kommt natürlich immer wieder der letzte Trumpf, das Instrument, das man der Organisation entgegenschleudert: „Ich trete aus!“

Weil ein Erfolg ausgeblieben ist und eine Sache nicht durchzusetzen war, erklärten sie mit ihrer Drohung, jemand Trotz bieten zu wollen, während sie, genau genommen, doch nur selbst dieser jemand sind, der durch ihr eigentümliches Verhalten getroffen wird. Statt grade dann, wenn die Organisation einen Mißerfolg oder wenigstens keinen vollen Erfolg zu verzeichnen hat, daraus die Lehre zu ziehen, daß nun alle Kräfte angespannt

werden müssen, um Versäumtes nachzuholen, erklären sie wie trotzige Kinder, „nicht mehr mittun zu wollen“, und verleiten auch andere zur Fahnenflucht, pflanzen Mißmut und Verzagtheit, wo Aufmunterung und Belehrung der Schwachmütigen am Platze wäre. Sie werden so, ohne daß sie es ahnen und beabsichtigen, zu Helfershelfern der Unternehmer, die nichts sehnlicher wünschen, als daß die Organisationen zurückgehen, daß Mißstimmung und Verzagtheit die Reihen der Kämpfenden lichten helfen. Bei jeder Gelegenheit beraten die Unternehmer, wie sie eine Schwächung der Arbeiterorganisationen herbeiführen könnten; und das Mittel hierzu wäre doch gar zu einfach, wenn wirklich ein jeder durch die mangelnde Stärke einer Gewerkschaft herbeigeführte Mißerfolg die Arbeiter davon überzeugen könnte, wie notwendig es sei, daß man jetzt — austritt! So liegt also in den leichtfertigen und garstigen Worten: „Ich trete aus!“ eine ganze Welt der Reaktion, die aller kulturellen Fortentwicklung hindernd im Wege steht.

### Englische Kulturen.

Von Leopold Bergemann, z. Z. Hanworth, Middx. Engl.

Wenn ich es mir hier zur Aufgabe mache, in kurzen Sätzen über handelsgärtnerische Kulturen in England zu sprechen, so bin ich mir des Mißtrauens wohl bewußt, das diesen Ausführungen von manchen Berufskollegen entgegengebracht werden wird. Ist doch die Ansicht nicht nur bei jungen Kollegen weit verbreitet, daß sich Kulturmethoden fremder Länder wegen des verschiedenen Klimas, der Bodenverhältnisse usw. nicht auf Deutschland übertragen lassen. Es steht ja auch unzweifelhaft fest, daß dem deutschen Handelsgärtner die Freiland-Azaleenkultur Belgiens oder die Kenntnisse der Kulturverfahren Südfrankreichs wenig Nutzen bringen würden. Was jedoch speziell England anbetrifft, so ist die Differenz nur sehr gering, und sie kann für den Praktiker kaum in Betracht kommen. (Verwunderlich ist nur, daß, trotzdem so viele Kollegen sich im Auslande aufhalten, diese Kollegen so selten über die gesammelten Erfahrungen berichten, wäre es auch nur, um die Kritik, das Wissen eines Kenntnisreicheren herauszufordern.) Um also etwaige Bedenken zu zerstreuen, werde ich einige Angaben über die Witterungsverhältnisse dem eigentlichen Thema vorausschicken.

Die Temperatur der verschiedenen Jahreszeiten ist in England im grossen und ganzen gleich der deutschen. Eine Ausnahme macht jedoch, um die Hauptsache vorweg zu nehmen, der Winter; er ist nicht so streng wie in unsrer Heimat, wenn auch die Nachfröste hier wie da zu gleicher Zeit eintreten. Das Decken der Häuser ist also nicht nötig; daß dies in Deutschland geschehen muß, bildet ja nur eine Zeitfrage, die um so geringfügiger ist, als es im Winter an Arbeit gewöhnlich mangelt.

Auf diesen Vorteil Englands kommen jedoch verschiedene Nachteile. Beispielsweise ist der Temperaturwechsel hier bedeutend größer und vollzieht sich schneller, auch durch Beständigkeit zeichnet sich das Wetter durchaus nicht aus. Dann kommen die dichten und anhaltenden Nebel in Betracht. Man unterscheidet deren zwei: erstens, die sich des Nachts bilden, vom Boden aufsteigende Dünste, welche oftmals bis nach 4-Uhr morgens anhalten; sie treten zu jeder Jahreszeit, im Sommer allerdings seltener, auf und werden durch ihre Dichtigkeit lästig. Zweitens verdichtet sich unter gewissen Bedingungen die Luft zu Nebel, der den Rauch, Ruß und Staub Londons und seiner Umgebung nicht aufsteigen läßt, sondern auf weite Strecken verteilt und zum nicht geringen Kummer vieler Geschäftsleute auf ihre Etablissements ablagert. Am schlechtesten kommen da die Gärtner weg, die nach dem Auftreten eines solchen Nebels gezwungen sind, die Scheiben der Häuser und Kästen zu waschen. Hat diese zeitraubende Arbeit dann stattgefunden, so darf man darauf gefaßt sein, das Glas nach einigen Tagen wiederum mit einer Schmutzschicht überzogen zu sehen. Diese Nebel treten gewöhnlich von Ende Oktober bis Anfang März, und zwar zu jeder Tageszeit, auf. Sie sind meistens von einem kaum wahrnehmbaren Sprühregen begleitet.

Als Drittes wären noch die Stürme anzuführen, die, oft plötzlich einsetzend, mit bedeutender Macht über das britische Inselreich brausen und den Pflanzen, soweit sich ihre Kultur im Freien vollzieht, gewiß nicht grade dienlich sind. Im allgemeinen kann man jedoch die frische Seeluft als kräftigend bezeichnen. Dies wäre das wichtigste; es läßt erkennen, daß dem Klima Deutschlands allenfalls noch der Vorzug zu geben ist. Ich will nun

einige spezielle Kulturen, so wie sie hier gehandhabt werden, beschreiben.

#### Die Treiberei der Lilien.

Eine der rationalsten, verbreitetsten und dabei der einfachsten Kulturen ist die der Lilien und zwar ist diese um so gewinnbringender, je mehr man sie zu einer ständigen, das ganze Jahr hindurch anhaltenden und nicht nur auf flauere Zeiten beschränkten Kultur macht. Wenn ich mich daran erinnere, was für Mühe und Umstände man mitunter in kleineren deutschen Gärtnereien aufwendet, um einige Lilien oder Rosen für Topf- und Schnittbedarf abzutreiben, deren Resultate am Schluß doch noch zu wünschen übrig ließen, so scheint meine Verwunderung darüber berechtigt, daß man hier, sozusagen nebenbei, recht gute Erfolge erzielt trotz der einfachen Behandlung.

Die Kultur der Lilienzwiebel selbst vollzieht sich in Japan und Holland. Es ist ja bekannt, daß die dortigen Züchter sehr ungenügend beschäftigt, da sie es als ein jedenfalls berechtigtes Privilegium betrachten, weil der dortige Boden den Anforderungen vieler anderen Kulturen nicht entspricht. Hier soll ja aber auch nur die Treiberei besprochen werden.

Der Besteller erhält die Zwiebeln in Kisten (60×38×30 cm) in einer Verpackung von trockener japanischer Erde, Torfmoos oder Spähne. Schon die Aufschrift sagt dem Empfänger, daß die Lilien, so lange sie sich in den Kisten befinden, kühl zu halten und vor Nässe zu schützen sind. Als Erde kommen hier Rasenplatten in Betracht, die, ungefähr ein Jahr vor dem Gebrauch bezogen, mit frischem Pferdedünger durchsetzt, zu hohen, vierkantigen Haufen aufgestapelt werden. Die kräftige Rasenerde bildet in England fast für jede Kultur den Hauptbestandteil und führt man wohl mit Recht die guten Erfolge (vornehmlich auch der Remontant-Nelken) auf diese zurück. Jedenfalls hält unsere heimische, so sehr beliebte und überschätzte Mistbeeterde nicht den geringsten Vergleich mit ersterer aus. Für die Lilien wird die verrottete, Rasenerde mit dem Spaten möglichst zerleinert, jedoch nicht gesiebt. Je nach Bedarf setzt man noch etwas alten Dung hinzu.

Zum Eintopfen der Zwiebeln benutzt man 8 bis 9 Zoll weite Töpfe. Der Boden wird mit einem großen Scherben bedeckt, der Topf halb mit Erde gefüllt und dann die Lilien (je nach der Größe oder den Sorten 2 oder 3) hineingelegt. Hierauf füllt man den Topf bis zum Rand und drückt die Erde fest an. Während man im Frühjahr und Sommer die Zwiebeln etwas tiefer und fester einpflanzt, geschieht dies im Herbst und Winter höher und weniger fest. Die Töpfe bringt man auf lange, 6 bis 7 Fuß breite Beete und stellt sie dicht Topf an Topf. Hat man den ganzen Satz eingepflanzt, so beginnt man mit dem Bewässern. Es geschieht am besten mit dem Schlauch, und zwar läßt man das Wasser nur ganz wenig laufen und hält den Schlauch dicht auf den Topf, um das Herausspülen der Erde zu verhindern. Schon beim ersten bis zweiten Mal werden die Töpfe durchweg naß sein. Ein Überbrausen empfiehlt sich nicht, da es weit öfter geschehen muß und sich dann eine feste Kruste bildet, die die im Anfang schwachen Triebe schwer durchbrechen läßt. Hierauf bedeckt man die Töpfe, möglichst eine Hand breit hoch, mit kurzem Stroh, um sie gleichmäßig feucht zu erhalten und das Wachstum zu beschleunigen. Schon nach kurzer Zeit zeigen sich die Triebe unter dem Stroh und durchbrechen dieses 8 bis 14 Tage später. Nun nimmt man das Stroh recht behutsam ab, gießt die trockenen Töpfe einzeln und streut dann wieder eine dünne Schicht Stroh lose darüber, um die sehr empfindlichen Triebe gegen Sonne und im Herbst gegen etwaige Fröste zu schützen.

Jetzt dem Licht ausgesetzt, erstarben sie schnell und nehmen die natürliche grüne Färbung an. (Die im Spätherbst eingepflanzten Lilien bringt man, sowie sich die jungen Triebe zeigen, in heizbare Kästen, die im Winter eingetopft und für das Frühjahr bestimmten bedeckt man eine Hand hoch mit Erde, um sie gegen Frost zu schützen.) Je nachdem es der Platz erlaubt, schafft man die Lilien in die Häuser, um sie nicht zu dicht am Boden auszustellen. Die Arbeit der folgenden Wochen besteht darin, täglich die wenigen trockenen Töpfe zu gießen und das ganze Haus dann zu überbrausen. (Ein Zufeuchthalten ist während der ganzen Kultur hindurch nicht ratsam.) Im Sommer ist reichlich für Schatten zu sorgen, am besten überspritzt man die Häuser mit aufgelöster Schlemmkreide oder Kalk, und gibt täglich Luft, je nach der Witterung mehr oder weniger. Im Winter hält man die Häuser zwischen +45 bis 52 Grad Fahrenheit (= 6 bis 8 Grad R.). Zeigen sich an den Pflanzen Läuse oder sonstiges Ungeziefer, so versäume man nicht, zu räuchern. Tabakrippen oder Tabakstaub genügt.

Da die schwachen Stiele die schweren Blumen nicht zu tragen vermögen, so bindet man dieselben, bevor sich die Blumen entwickeln, an Bambusstäben auf. Man steckt den Stock in die Mitte des Topfes, bindet jedoch jeden Stiel für sich an, da die Triebe sich nicht gleichmäßig entwickeln. Die Longiflorum-Sorten bilden jedoch starke Stiele, so daß sich ein Aufbinden erübrigt. Während des Blühens hat man jeden Tag die Staubbeutel der sich entfaltenden Blüten von den Stielen zu entfernen, da diese, reif geworden, die Blumen mit ihrem farbstoffreichen Staub beschmutzen und unbrauchbar machen. — Für den Verkauf pflückt man teilweise die Blumen einzeln, größtenteils schneidet man jedoch die ganzen Stiele und bindet sie zu Bündeln mit je 12 Knospen, von denen mindestens 7 erschlossen, also aufgeblüht sein müssen. Die besten Pflanzen gelangen zum Topfverkauf. Der Versand der Bunde zum Markt geschieht in Kisten (100×50×25 cm). Diese werden doppelt mit Seidenpapier und an den Schmalseiten mit Watte ausgelegt. In jeder Kiste finden 6 Bund Platz, je 3 nach einer Seite.

Aber nicht nur die Blume selbst, sondern auch alle andern Überbleibsel finden wieder Verwendung. Die Erde, die wenig von ihrer Kraft eingebüßt hat, wird auf große Haufen geschafft und nachdem die Pflanzenüberreste verrottet sind, wiederum mit Dung vermischt und ein zweites Mal gebraucht. Das Packmaterial, die trockene Erde und den Torfmüll mischt man in kleinen Mengen der frischen Erde bei, während die Kisten selbst, der Länge nach aufgesägt (nachdem man vorher den Deckel wieder festgenagelt hat), Kästen zum Treiben anderer Zwiebeln, z. B. Tulpen, Narzissen usw., hergeben.

Zum Schluß noch einige empfehlenswerte Sorten: Auratum macranthum, großblumig, weiß und gelb, dunkle Flecken; Lancifolium (speciosum) album, reinweiß; Lancifolium Melpomene, dunkelkarmin-purpurn, weiß gerandet; Lancifolium rubrum, Lancifolium Praecox, weiß, früh. Die bis jetzt genannten Sorten kann man auch zweimal treiben, während wir Tigrinum fl. pleno sogar 4 bis 5 mal mit gutem Erfolg abgetrieben haben; man muß den Zwiebeln im Topf nur einige Monate Ruhe lassen, dann die besten herausuchen und frisch eintopfen. Die gewöhnlichen weißen Sorten sind: Longiflorum Eximium, Harrissii und Takesima. Diese brauchen nicht aufgebunden werden, auch lohnt es nicht, sie ein zweites Mal zu verwenden. Da sich die Lilien sowohl für Dekoration, wie für jede Art Binderei gut verwenden lassen, also auf guten Absatz, vornehmlich in Großstädten, zu rechnen ist, so lohnt schon ein Kulturversuch.

## Fachtechnische Rundschau.

Ob eine unbegrenzte Lebensdauer in der Pflanzenwelt möglich ist, das ist eine Frage, über welche sich die Gelehrten nicht einigen können, die aber für die Praxis ein gewisses Interesse hat. Da sind Pflanzen der einfachsten Art, einzellige Algen, die sich durch einfache Teilung vermehren, so daß die neue Generation stets ein Teil der vorhergehenden bildet. Diese Spaltung läßt sich bis in die Urzeit der Lebewesen zurück verfolgen, und aller Voraussicht nach wird diese Teilung auch so lange vorkommen, als Lebewesen überhaupt existieren. Hier haben wir also gewissermaßen ein „ewiges Leben“. Manche Forscher wollen dies jedoch nicht anerkennen, sie sagen: Das Leben der Mutterzelle ist durch die Bildung der Tochterzellen beendet.

Ähnliches ist bei einzelnen höheren Pflanzen zu beobachten, bei solchen, die sich nicht durch Samen, sondern auf vegetativem Wege vermehren oder so vermehrt werden. Auch hier ist die folgende Generation, sei sie aus Ablegern, Stecklingen, Zwiebeln, Brutknospen oder sonstwie entstanden, stets ein Teil der Mutterpflanze, und das Leben eines solchen Teils wird als Fortsetzung des Lebens der Mutterpflanze angesehen. Von Kulturpflanzen werden so eine große Reihe vermehrt, wie Pyramidenpappel, Weide, Dattelpalme, Banane, Pfefferminze, viele Obst-, Rosen-, Kartoffel- und andere Pflanzensorten. Manche derartig vermehrten Pflanzenarten zeigen im Laufe der Zeit ein Kränkeln und beginnen nach und nach auszusterben. Das hat zu der Idee der „Altersschwäche der Kulturpflanzen“ geführt. Die Anhänger dieser Idee gehen von dem Standpunkt aus, daß jedes Pflanzenindividuum eine beschränkte Lebensdauer hat, und daß alle von einer solchen Pflanze auf vegetativem Wege gewonnenen Nachkommen als weiterlebende Teile anzusehen sind, deren Tod eintreten muß, wenn für das Ursprungsindividuum der natürliche Lebensabend herangerückt ist. Würde diese Annahme richtig sein, so müßte das Aussterben von Kulturpflanzen gleicher Art auch ziemlich zu gleicher Zeit statt-

finden, denn alle derartigen Pflanzen sind auf ein einziges Ursprungsexemplar zurückzuführen. Ein gleichzeitiges Aussterben trifft aber nicht zu. Aus diesem (und auch noch aus anderen Gründen) wird das Bestehen einer Altersschwäche bei Kulturpflanzen bestritten, und zwar mit Recht.

Dr. Kanngießer in Amsterdam geht sogar soweit, zu behaupten, daß dem Baumleben eine natürliche Lebensgrenze nicht gesetzt ist. Er sagt: die Ewigkeit des Baumlebens wird lediglich durch äußere Umstände in eine Zeitlichkeit verwandelt. Für diese Behauptung spricht die schon angeführte Tatsache, daß manche Pflanzen, wie Weide, Dattelpalme, Banane, Pfefferminze und andere viele Jahrhunderte lang, etliche sogar zwei Jahrtausende hindurch, vegetativ vermehrt werden und für die Folge auch ausschließlich so am Leben erhalten bleiben, weil sie durch Samen gar nicht oder nicht in gleicher Abart vermehrt werden können. So hat man von der Pfefferminze noch keinen keimfähigen Samen geerntet.

Als ein Beweis dafür, daß die Anschauung von der Altersschwäche der Arten recht faden-scheiniger Natur ist, greife ich für ein Beispiel die Pyramidenpappel heraus, die so eine an Altersschwäche zugrunde gehende Pflanzensorte sein soll. Möbius macht im Biologischen Centralblatt (XI, 1891) in einer Abhandlung darauf aufmerksam, daß das Pappelsterben in Norddeutschland etwa 1880 begann, während in England diese Bäume schon 1820 bis 1840 zugrunde gingen und zurzeit in Süddeutschland und in der Schweiz noch gar nicht an das Aussterben denken. Ich möchte dem hinzufügen, daß es garnicht schwierig halten dürfte, unter Verwendung von gesundem Stecklingsholz auch jetzt noch Pyramidenpappeln heranzuziehen, die unter Gewährung auskömmlicher Existenzbedingungen noch zu Riesenexemplaren heranwachsen können. Ein gleichzeitiges Absterben der Pyramidenpappeln, die alle zusammen als ein einziges vielverzweigtes Individuum angesehen werden, gibt es also nicht. Und damit muß meines Erachtens die Behauptung von der Altersschwäche der Pflanzensorten in sich selbst zusammenbrechen. Unberührt bleibt hingegen die Frage, ob den einzelnen Pflanzenindividuen ein natürliches Lebensende beschieden sein muß. Auch die Frage wird damit nicht gelöst, ob die auf vegetativem Wege gewonnenen Nachkommen nur als weitersprossende Teile der Mutterpflanze anzusehen sind, oder ob sie den durch geschlechtliche Zeugung entstandenen Nachkommen hinsichtlich der Selbständigkeit gleichgestellt werden können.

Die Ursachen des Pappelsterbens müssen auf anderem Gebiete zu suchen sein, und ebenso ist es bei andern Pflanzensorten (Obst, Reben, Rosen, Kartoffeln etc.), die angeblich auch infolge Altersschwäche der Sorte degeneriert und ausgestorben sein sollen oder gegenwärtig aussterben. Den eigentlichen Ursachen nachzuspüren gehört nicht hierher. Aber zu der Lebensdauer der Pflanzen überhaupt möchte ich noch einiges sagen. Wenn die Ewigkeit des Baumlebens anerkannt wird, ist damit auch gleichzeitig die Ewigkeit des Lebens bei andern Pflanzen dokumentiert? Bei einer einzelligen Alge ist für mich ein „ewiges Leben“ ganz gut denkbar. Ich sehe keinen Grund, weshalb sich alle Algen unbedingt teilen müssen; ich meine, so ein Individuum könnte ganz gut bis in die Ewigkeit fortleben, ohne sich zu teilen. Ob solches tatsächlich geschieht, dafür habe ich allerdings nicht den geringsten Anhalt.

Aber ein anderes: Das zahlreiche Heer unserer wildwachsenden und in den Gärten gepflegten sogenannten „einjährigen“ Gewächse, — diese sterben alljährlich zum Winter ab. Viele derselben lassen sich ohne Zweifel durch eine entsprechende Behandlung den Winter über erhalten und können im folgenden Sommer weiter vegetieren. Ob sich solches aber unbegrenzte Zeit hindurch ausführen läßt, das wage ich zu verneinen.

Auch die sogenannten „zweijährigen“ Gewächse können unter Umständen wohl etliche Jahre älter werden, allein an eine unbegrenzte Lebensdauer vermag ich auch hier nicht zu glauben.

Endlich sei hier noch auf solche Pflanzen aufmerksam gemacht, die sich „totblühen“, wie in den Gärtnereien gesagt zu werden pflegt. Manche Succulenten haben die Eigenschaft, nach dem Verblühen unweigerlich einzugehen; da hilft auch nicht die sorgfältigste Pflege. Das ist wenigstens bei Kulturpflanzen so, ob für die gleichen Pflanzen an ihrem natürlichen Standort dasselbe gilt, entzieht sich meiner Beurteilung, ich möchte es aber annehmen und glauben, daß solche Pflanzen sich gleich den ein- und zweijährigen Gewächsen verhalten, d. h. mit dem Hervorbringen der Frucht ihre natürliche Lebenskraft erschöpft haben.

Wenn berufene Autoritäten sich mit der Frage der Lebensdauer beschäftigen, dann wäre auch erwägenswert die Frage: Durch welche innere Ursache wird die Lebensdauer eine begrenzte?

## Fragekasten.

Frage 1: Wo werden in Deutschland medizinische Kräuter für Heilzwecke usw. kultiviert? Gibt es hier Spezialkulturen und wo sind diese?

## Rundschau.

Berlin, den 1. Januar 1908.

„... Es wird Ihnen vielleicht angenehm sein, meine Arbeitsverhältnisse etwas näher kennen zu lernen. Als Sie mir das Drucksachenpaket mit der Aufschrift: „Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein“ übersandten, bekam das zuerst mein Herr Prinzipal in die Finger; wütend schimpfte er da gleich auf mich los: „Sie sind mir ein sauberer Kerl! Schämten Sie sich nicht, einem religionsfeindlichen Verein beizutreten? Sie roter Bruder!“ Und so weiter. Allein, ich lasse mich durch solch blödes Geschwätz nicht beirren und weiß wohl, daß dieses nur dem bösen Gewissen des Sprechers entquillt. Ich habe bei fünfzehnstündiger Arbeitszeit einen Wochenlohn von 4 Mark; allerdings bei freier Kost und Logis. Aber was sind denn 4 Mark. Die reichen ja kaum für eine anständige Arbeits-Montur. Und was heißt denn hier „Wohnung“? Die Wohnung, richtiger das Wohnloch oder die Wohnhöhle, ist dicht am Abort; lüftet man, so bekommt man den Abortgeruch als Parfum hinein, lüftet man nicht, so kann man es in der verbrauchten Luft natürlich auch nicht aushalten. Aber es ist jetzt Winter, und da muß man noch froh sein, nicht ganz existenzlos zu sein. Ja, in den kleinen Orten unsres Bayernlandes gibt es noch sehr traurige Zustände. Nur bedauerlich und kaum begreiflich, daß es auch noch so viele Gärtnergehilfen gibt, die sich damit abfinden; als ein Beispiel dieser „zufriedenen“ Naturen nenne ich Ihnen bloß meinen Nebenkollegen, der tröstet sich nämlich damit, daß er sich immer sagt und auch mir dies entgegenhält: „Auf der anderen Welt bekomme ichs schöner.“ Ich habe früher ja auch so gedacht, bis ich mich nun endlich durchgerungen habe. Ich will von der Schönheit auch dieser, der irdischen, Welt schon ein wenig haben, und ich glaube, daß ich darauf sogar ein Anrecht habe und die Pflicht zu streben, daß es besser werde, wie es heute ist. Dazu hat uns sicherlich kein Gott geschaffen, daß wir als Menschen vertieren und verelenden sollen. Ich trete hiermit also in voller Überzeugung der Nützlichkeits- und Notwendigkeit einer gewerkschaftlichen Vereinigung, dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein, bei, mag mein Prinzipal dagegen sagen und tun, was er will! Das will ich mir als mein bestes Neujahrsgehenk zukommen lassen. Schicken Sie mir, bitte, die Aufnahmekarte nebst den Wochenmarken unter Nachnahme, um mit Stolz sagen zu können, daß ich ein Mitglied des A. D. G.-V. bin!“

Vorstehende Zeilen sind ein Auszug aus einem vor einigen Tagen in unsrer Hauptgeschäftsstelle eingegangenen Briefe eines Kollegen aus einer kleinen bayrischen, an der Donau gelegenen, Stadt. Die Mitglieder erkennen daraus, daß doch gar mancher Kollege schon ohne besondere Agitation allein aus spontaner Erkenntnis seiner Klassenlage, auf den Weg gedrängt wird, auf den er gehört.

Wenn es sich um die Bekämpfung unsrer Organisation handelt, sind die „gebildeten“ Herren Gärtnerunternehmer überhaupt unerschöpflich an Kraftausdrücken. Wollten wir hier eine Sammlung anlegen, so könnten wir einen dicken Band der Rinnsteinsprache herausgeben. So sagte vor kurzem ein Unternehmer in Reutlingen zu unsrem Mitgließe, das seine Kollegen in der Gärtnelei aufsuchte: „wenn es nicht sofort sein Grundstück verlässe, würde er es mit der Hundepfote hinaustreiben“. Kollege Kaiser, Frankfurt a. M., sprach vor einiger Zeit in Mainz. Daraufhin äußerte sich ein Mainzer Unternehmer zu einem unsrer Mitglieder: „Der Lump aus Frankfurt a. M. sei wieder hier gewesen und habe die Gehilfen aufgehetzt“. Die Namen dieser „gebildeten“ Unternehmer wollen wir nicht nennen, um die Kollegen vor Maßreglung zu schützen. Wir sind ja an derartige Wutausdrücke der Unternehmer gewöhnt, jedoch wollen wir den Herren zu bedenken geben, daß die Gewerkschaftsmitglieder nicht vogelfrei sind.

Fällt es den Betreffenden bei ihrem durchschnittlichen Bildungsgrade auch schwer, sich etwas gewählter auszudrücken, so gibt es doch noch

Mittel und Wege, um sie über den Umgang mit Menschen zu belehren.

Die „Süddeutsche Gärtnerzeitung“ berichtet in der No. 52 Jahrgang 1907, daß der ehemalige Vorsitzende des „Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands“, Herr J. Kohlmannslehner, Britz bei Berlin, den Konkurs angemeldet hat. Wir waren schon seit langem über die Gründe unterrichtet, warum der ehemals so streitbare Herr Kohlmannslehner sein Amt niedergelegt hat. Das „Handelsblatt“, das doch sonst immer gut unterrichtet ist, besonders, wenn es glaubt, aus dem „Correspondenzblatt der Generalkommission“ einige besonders wichtige Neuigkeiten über den „Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein“ zu veröffentlichen, die schon lange vorher in unserem Organ bekannt gemacht wurden, hat über die Ursachen des Rücktrittes von Kohlmannslehner noch nichts verlauten lassen.

Es gibt in verschiedenen Winkeln Deutschlands noch gar manchen streitbaren Handelsgärtner, der durch rücksichtslose Bekämpfung unsrer Organisation die Aufmerksamkeit seiner Kollegen auf seine gewichtige Persönlichkeit lenken will, damit sich seine geschäftlichen Unternehmungen besser rentieren sollen.

Wie schon an anderer Stelle berichtet, hat sich zum Schlusse des Jahres der „christlich-nationale Deutsche Gärtnerverband“ in seiner Tätigkeit als Lieferant von Arbeitswilligen nochmals in empfehlende Erinnerung gebracht. Vor einiger Zeit gründeten die „Christlichen“ in Berlin eine Sektion der Landschaftsgärtner, und die erste große Tat ist, daß mit der Arbeitgeberorganisation ein Vertrag über den Arbeitsnachweis in der Landschaftsbranche abgeschlossen wurde. Franz Behrens, der Hans Dampf in allen Gassen, hielt einen Vortrag über die Bedeutung des paritätischen Arbeitsnachweises, und damit kam die Geschichte zum Klappen. Selbstverständlich ist in dem Vertrage kein Wort darüber enthalten, zu welchen Löhnen die Vermittlung erfolgen soll. Wäre dies geschehen, dann hätten die Arbeitgeber hierzu nicht ihre Hand geboten. Wir registrieren diese Begebenheit als einen weiteren Beweis für die gegenwärtig bei den Gärtnerchristen übliche gelbe gewerkschaftliche Tätigkeit. Die Kollegen der Landschaftsbranche wissen es zu gut, von welcher Seite sie eine Verbesserung ihrer Lage zu erwarten haben.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“, so klang es ja in den letzten Tagen in salbungsvollen Worten aus dem Munde der „Vertreter Christi“ von allen Kanzeln herab. Da nun die Seidenstoffweber in Crefeld mit einem Durchschnittslohn von 14 bis 16 Mark pro Woche nicht zufrieden waren, so beschloß der Verband der niederrheinischen Samt- und Plüschfabrikanten in der am 23. Dezember stattgefundenen Hauptversammlung, zirka 11 000 Weber auszusperrn, wenn sich die Arbeiter und Arbeiterinnen mit den bisher üblichen Lohnsätzen nicht zufrieden geben sollten. Handelt es sich um Geldsacksinteressen, dann verschwindet alle christliche Nächstenliebe. Dem Proletariat aber kommt hierdurch der Klassencharakter der heutigen Gesellschaftsordnung immer mehr zum Bewußtsein.

Im Baugewerbe haben die Unternehmerverbände in Rheinland und Westfalen, sowie im Rhein-Maingebiet die am 31. März 1908 ablaufenden Tarifverträge gekündigt. Der Plan der Unternehmer läuft darauf hinaus, durch große Aussperrungen die Arbeiterorganisationen in ihrer Macht zu lähmen und die Gewerkschaftskassen auszuspumpen. Das Jahr 1908 wird der organisierten Arbeiterschaft harte Kämpfe bringen. Sehr erfreulich ist es, daß unter dem Drucke der Verhältnisse die Einigung der Arbeiterschaft immer mehr Fortschritte macht. Die bisher in der „Freien Vereinigung der Maurer“ lokalistisch organisierten Maurer haben in diesen Tagen den Übertritt zum „Zentralverband der Maurer“ beschlossen. Dasselbe ist bei den Zimmerern zu konstatieren.

Ein Industrieverband für die Nahrungsmittelbranche. Die Verbände der Bäcker und Konditoren, der Brauer, Fleischer und Müller haben auf einer am 22. November in Hannover abgehaltenen Konferenz die Bildung eines Industrieverbandes besprochen und ihr im Prinzip zugestimmt. Die Sache soll nun erst in den einzelnen Verbänden besprochen werden. Im nächsten Jahre soll nun eine neue Konferenz stattfinden und deren Beschlüsse sollen dann den Verbandstagen der einzelnen Organisationen unterbreitet werden.

Der Organisationsvertrag im Buchdruckgewerbe, der bei der Neuordnung der Buchdruckertarifgemeinschaft zwischen dem Verband der Deutschen Buchdrucker und dem Deutschen Buchdruckerverein (der Unternehmerorganisation) abgeschlossen wurde, ist nunmehr infolge einer Vereinbarung zwischen beiden Organisationen mo-

difiziert worden. Es handelt sich um den § 4 des Vertrags, der nun folgenden Wortlaut erhält:

a. Der Deutsche Buchdruckerverein verpflichtet sich, nur solche Prinzipale als Mitglieder aufzunehmen, die der Tarifgemeinschaft der Deutschen Buchdrucker angehören. Die Mitglieder des Deutschen Buchdruckervereins sind verpflichtet, nur tariffreie Gehilfen zu beschäftigen.

b. Der Verband der Deutschen Buchdrucker verpflichtet sich, nur tariffreie Gehilfen als Mitglieder aufzunehmen. Die Mitglieder des Verbandes der Deutschen Buchdrucker sind verpflichtet, nur in tariffreien Buchdruckereien zu arbeiten.

c. Gehilfen, welche von den tariflichen Schiedsinstanzen als gemäßregelt erklärt worden sind, müssen bei Einstellung in erster Linie berücksichtigt werden.

Nach dem ursprünglichen Wortlaut dieses Paragraphen durften die im Prinzipalverein organisierten Unternehmer nur Mitglieder des Buchdruckerverbandes beschäftigen und diese nur bei Mitgliedern des Prinzipalvereins arbeiten.

Lohnbewegung der städtischen Arbeiter zu Frankfurt a. M. In einer außerordentlich zahlreich besuchten Versammlung der städtischen Arbeiter in Frankfurt a. M. wurde einstimmig beschlossen, bei der diesjährigen Etatberatung den Stadtverordneten und dem Magistrat die Forderungen der städtischen Arbeiter zu unterbreiten. Sie fordern Abschaffung der Tagelöhne, einen Mindestlohn von 25 Mark wöchentlich und Erreichung des Höchstlohnes statt wie bisher in 13, schon in 6 Jahren. Ferner Zulagen bei auswärtigen Arbeiten, Regelung der Urlaubsverhältnisse und Verkürzung der Arbeitszeit. Wir sind noch nicht darüber unterrichtet, ob die städtischen Gärtner und Gärtnerarbeiter auch dabei beteiligt sind. Notwendig wäre es; die Löhne in der Frankfurter Stadtgärtnerei sind als sehr niedrig zu bezeichnen. Werden die Beteiligten endlich erwachen?

Protest der Tabakarbeiter. Die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands ruft die Tabakarbeiter auf, sich gegen die geplante neue Brandschatzung der Tabakindustrie zu Gunsten der Reichsfinanzen zur Wehr zu setzen. In öffentlichen Versammlungen der Tabakarbeiter sind nach dem Aufruf die bestehenden lokalen Kommissionen sofort zu ergänzen und neue einzusetzen, soweit keine bisher bestehen, um vor späteren Überumpelungen gesichert zu sein. Interessenten wollen sich an die Zentralkommission, Adresse Wilhelm Börner, Berlin, Ritterstraße 15, wenden.

Eine Ohrfeige für Streikbrecher. Der Generalsekretär des Verbandes der deutschen Papierfabrikanten, Dijtes, schrieb kürzlich der Arbeiterbewegung folgendes ehrende und die Streikbrecher brandmarkende Zeugnis ins Stammbuch:

„Die Mehrzahl der deutschen Arbeiter ist durch ihre Organisationen so geschult, daß sie es für ehrenrührig ansehen, streikende Genossen zu ersetzen und auf diese Weise den Preis der einzigen Ware des Arbeiters, seine Arbeitskraft, zu verderben.“

Ein Ausspruch eines Unternehmers, der in zutreffender Art und Weise den Streikbruch kennzeichnet.

Der sechste Kongreß der Gewerkschaften Deutschlands wird einem Beschlusse des Gewerkschaftsausschusses gemäß am 22. Juni 1908 in Hamburg zusammentreten. Tagesordnung usw. wird später bekannt gemacht werden.

## Korrespondenzen.

Cöln a. Rh. Mit welchen Mitteln die Gegner unsre Ausrottung zu betreiben suchen, sobald wir uns um die Verbesserung unsrer wirtschaftlichen Lage bemühen, zeigte uns die schon in der letzten Nummer kurz geschilderte Gerichtsverhandlung gegen van Rheinberg und Genossen.

Seit Anfang 1905 waren in dem gärtnerischen Betriebe der Aktiengesellschaft „Flora“, Cöln-Riehl, organisierte Kollegen tätig, deren stetigem Drängen es gelang, gradezu skandalöse Zustände zu beseitigen. Statt Monatslöhnen von 50, 55 und 60 Mark mußten nun Tagelöhne von 3,50 Mk. gezahlt werden. Überstunden und Sonntagsarbeiten wurden bezahlt, was bis dato nicht üblich war; die verkommenen Wohnungen wurden in einen halbwegs wohllichen Zustand versetzt usw., alles Dinge, worüber ein Kulturmensch sich freuen wird, die uns aber den Zorn des kapitalistischen Aufsichtsrates und seiner Handlanger eintrugen. Dem Faß wurde aber der Boden ausgeschlagen, als die günstige Zeit im letzten Frühjahr vor der Eröffnung der Ausstellung dazu benutzt wurde, anstatt der elfstündigen die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen. Dieses Zugeständnis wurde dem damaligen Garteninspektor Rausch gradezu mit Gewalt abgepreßt, doch der

Führer der Bewegung, Kollege van Rheinberg, mußte es schließlich mit seiner Stellung bezahlen. Damit aber nicht genug, Rheinberg sollte auch noch moralisch totgeschlagen werden. Er wurde wegen Diebstahl, Hehlerei und Unterschlagung von zwei Messern, 1 Salzfaß und einer alten Tischdecke unter Anklage gestellt, nachdem er von einem in der „Flora“ tätigen Gehilfen im September das zweite Mal denunziert worden war. (Das erste Mal geschah dies im Februar, Herrn Rausch war die Sache damals jedoch zu dumm. Er war aber inzwischen um seine Entlassung aus der „Flora“ eingekommen, warum, wollen wir hier unerörtert lassen). Unsrer Gegner freuten sich schon auf das vernichtende Urteil, glaubte man doch, damit unsrer Organisation ordentlich eins auszuweichen. Besonders der Hauptbelastungszeuge Wilhelm Schnittker bemühte sich sehr, den Angeklagten zu belasten, doch ohne daß er es wohl selbst wußte, entlastete er ihn, trotzdem er selbst der Angeber war. Wir wissen nur zu gut, daß der junge Mensch aus sich selbst heraus die Denunziation nicht gemacht hat, sondern daß „unsre guten Freunde“ dahintersteckten; um so größer ist unsre Freude über den Reinfall der „Kamarilla“ in der „Flora“. Wenn schon der Staatsanwalt als Ankläger die Freisprechung beantragt und die Kosten derselben der Staatskasse auferlegt werden, kann man sich vorstellen, mit welcher bodenlosen Unverschämtheit und Leichtsinngigkeit man einen unbescholtenen Menschen ehlos machen wollte.

Heute herrschen im Betriebe der „Flora“ geregelte Verhältnisse, was lediglich unsrer Organisation zu danken ist. Die heute dort unter diesen geregelten Zuständen arbeiten, wissen das so gut wie wir, sie sind aber nach ihrer eignen Aussage „zu klug und zu gut“, um sich uns anzuschließen. Wir haben hier erfahren, mit was für schmutzigen und raffinierten Mitteln unsre Gegner, leider auch unsre eignen Klassengenossen, gegen uns arbeiten. Wir geben unsren Kollegen den Rat, sich allerorts in jeder Beziehung vorzusehen, damit diese Leute immer so hereinfallen, wie hier geschildert.

In der letzten Nummer der „christlichen“ Deutschen Gärtnerzeitung finden wir auch einen Versammlungsbericht von Cöln, wo Kollege Albrecht gesprochen hat. Der betr. Berichterstatte scheint die Sprache ziemlich lange verloren zu haben, und schreibt dann ein Zeug zusammen, das ein Hohn auf die Wahrheit ist.

Der Redakteur der Deutschen Gärtnerzeitung dürfte nun aber doch bald wissen, was er von einem Müngersdorf zu erwarten hat. Letzterem nehmen wir es jedoch nicht übel, daß er nicht über die damalige letzte Versammlungsstunde, die sich hauptsächlich mit seiner werten Person beschäftigte, berichtet. Wir wollen nur konstatieren, daß pp. Müngersdorf immer noch als Vorsitzender des Cöln'er Zweigvereins der Christlichen in seinem Organ prunkt.

Döhlitz bei Leipzig. Hausfriedensbruch. Infolge Anklage des Handelsgärtners Emil Hanke in Döhlitz bei Leipzig hatte ich mich am 27. 12. 07 vor dem Amtsgericht Leipzig wegen Hausfriedensbruch zu verantworten. Der Sachverhalt ist folgender. Am 18. Februar 1906, es war an einem Sonntag Nachmittag, erhielt ich in meiner, bei genanntem Arbeitgeber gelegenen Wohnung den Besuch zweier Kollegen. Da ich den Sonntag Dienst hatte, begab ich mich bald darauf zu den diesbezüglichen Arbeiten und ließ die beiden Kollegen in meiner Wohnung zurück. Während ich die Gewächshäuser vor unsrer Wohnung zudeckte, rufte mir einer der mich besuchenden Kollegen einige scherzhafte Bemerkungen zu. Diese hörte mein Arbeitgeber. Hanke forderte nun meine Kollegen auf, die Wohnung zu verlassen. Diese kamen der Aufforderung jedoch nicht nach. Um seine Aufforderung jedoch wahr zu machen, begab sich Hanke in meine in der ersten Etage gelegene Wohnung, um die Kollegen eigenhändig an die frische Luft zu setzen. Nicht lange darauf höre ich Lärm in meiner Wohnung, was mich auch veranlaßte, nach dem Rechten zu sehen. Doch kaum oben angelangt, stürmt Hanke gegen mich und wirft mich die 12 Treppen hohe Etage rücklings hinunter. Der Sturz verlief noch einigermaßen gut, da ich nur vier Wochen ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Elend am ganzen Körper verlangte nun noch Hanke, ich sollte meine Arbeit weiter machen. Da ich das nicht konnte, erblickte Hanke darin eine Arbeitsverweigerung und befahl mir, sofort sein Grundstück zu verlassen.

Letzteres konnte ich jedoch auch nicht sofort ausführen und so verklagte mich Hanke wegen Hausfriedensbruch. Im Klageverfahren genoß ich den Rechtsschutz des A. D. G.-V. und so konnte die Sache zu meinen Gunsten entschieden werden. Das Gericht erkannte auf meine Freisprechung. Das Urteil wurde damit begründet, daß in meiner

Verweigerung ein Hausfriedensbruch nicht erblickt werden kann, anderseits der Kläger (Hanke) nicht die erforderliche Zeit gegeben hat, um seine Auforderung ausführen zu können.

Hier zeigt sich wieder einmal recht deutlich die Taktik der Arbeitgeber. Arbeiten von früh bis spät ohne Sonntag und Feiertag. Ein paar kurze Stunden Schlaf, aber kein Anrecht auf eine Wohnung, ein eigenes Heim. Stündlich der Willkür des Arbeitgebers preisgegeben, so wollen es die Herren Prinzipale. Kollegen allerorts! Unse Parole kann daher nur sein: fort mit dem Kost- und Logiszwang. Wir müssen ganze Arbeit leisten und so wollen wir auch den Lohn in bar ausgezahlt haben. Dann können wir essen, was wir wollen und wohnen, wie es uns passend ist. Um dies zu erreichen, ist es notwendig, daß wir uns dem A. D. G.-V. anschließen und rege Mitglieder werben, denn nur dann wird es möglich sein, die Interessen der arbeitnehmenden Gärtner energisch zu vertreten.

**O. Widetschek-Magdeburg.**  
Im Jahre 1906 gelang es uns, mit Unterstützung des Gewerkschaftskartells, am hiesigen Orte eine Zahlstelle zu gründen. Sofort machten aber auch die Arbeitgeber alle Anstrengungen, um die Zahlstelle wieder zu unterdrücken, was ihnen jedoch nicht gelungen ist. Herr Ditterlein will jedenfalls bezüglich seiner Scharfmachereien allen Arbeitgebern voran sein, denn er leistet sich das Möglichste in Beschimpfungen unserer Organisation.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Reutlingen sind als sehr schlecht zu bezeichnen und kann hier nur eine Verbesserung durch die Organisation erfolgen. Leider muß es gesagt werden, daß die hier-beschäftigten Gehilfen, trotz der miserablen Arbeitsverhältnisse, noch sehr vertrauensselig sind und in einem Lokalverein ihr bischen freie Zeit totschlagen. Die kunterbuntesten Geschichten werden in diesem Vereinchen über den A. D. G.-V. erzählt. Nur kann man es den betreffenden Leuten nicht übelnehmen und wollen wir hoffen, daß auch sie nochmals zur Erkenntnis kommen und den Wert einer starken, gewerkschaftlichen Organisation begreifen lernen. Daß es dahin kommt, soll unser eifrigstes Bestreben sein und werden wir in der Agitation nicht erlahmen. M. D.

## Allg. Deutscher Gärtnerverein.

Berlin N. 37, Metzger Strasse 3. Fernsprecher: Amt 3, 5382.  
Vorsitzender: Georg Schmidt.  
Bei jedem schriftlichen Verkehr mit der Hauptgeschäftsstelle sprechen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Strasse und Hausnummer.)

### Bekanntmachungen.

— **Hauptvorstandssitzung** am 23. Dezbr. 1907. Die Kollegen Albrecht und Satow sind als krank entschuldigt. Kollege Albrecht wird auf einige Wochen seine Tätigkeit als Redakteur, seiner Krankheit wegen, einstellen müssen. Vom Ausschuß ist die Mitteilung eingegangen, daß der Ausschuß dem Entscheide des Hauptvorstandes, betreffend die Wahl des Kollegen Maetke als Ortsbeamten für Dresden, zugestimmt hat. Kollege Maetke tritt anfangs Januar sein Amt an, nachdem sich auch die Dresdener Ortsverwaltung für M. entschieden hat. Es wurden dann ferner einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt.

Sodann fand eine interne Aussprache über die im Jahre 1908 einzuschlagende Taktik statt, wie auch über die Frühjahrssagitation. Da angeregt wurde, im Jahre 1908 eine Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufzunehmen, beschließt der Hauptvorstand für 1908 noch davon Abstand zu nehmen. Es soll jedenfalls im Jahre 1909 geschehen, wie es sich überhaupt empfiehlt, Statistiken nur alle fünf Jahre aufzunehmen. Da die Frage der Landarbeiterorganisation auf der letzten Vorstandskonferenz erledigt wurde, beschließt der Hauptvorstand, der Generalkommission mitzuteilen, daß damit von der achten Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins gestellte Antrag erledigt ist. Schmidt. Jansson.

### Die Pünktlichen.

— Für das IV. Quartal 1907 haben bis einschließlich 31. Dezember 1907 abgerechnet: Barmen, Braunschweig, Cassel, Coblenz, Elmshorn, Flensburg und Rathenow.

— **An die örtlichen Verwaltungen.** Mit Ablauf des IV. Quartals werden die Abrechnungen fällig und ersuchen wir die örtlichen Vorstände um baldmöglichste Einsendung derselben. Mit der Abrechnung sind auch die restlichen 60 resp. 65 Pfennig-Marken einzusenden; ebenfalls die Marken à 20 Pfg. Weiter ersuchen wir um Einsendung der Berichtskarten für Arbeitslosenstatistik. Ein großer Teil der örtlichen Verwaltungen hat die Fragebogen der Personalstatistik noch nicht eingesandt. Es ist dieses um-

gehend nachzuholen. Das neue Statut wird Anfang Januar den örtlichen Verwaltungen zugestellt werden. Aus den eingesandten Kontrollkarten hat sich ergeben, daß es am zweckmäßigsten ist, wenn die Herstellung derselben jedem Orte selbst überlassen bleibt, wie es bisher der Fall war. Es ist dann den einzelnen Verwaltungen möglich, ihre jeweiligen besonderen örtlichen Verhältnisse (wie Adressen, regelmäßige Versammlungen etc.) auf den Kontrollkarten zu vermerken. Dagegen werden von der Hauptverwaltung Marken geliefert werden, die zum Einkleben in die Kontrollkarten bestimmt sind.

— **Einzelmitglieder.** Anfang Januar wird bei denjenigen Mitgliedern, welche mit ihrem Beitrag im Rückstande sind, dieser durch Postnachnahme eingezogen.

— **Achtung! Das Büro des 4. Ag.-Bez. und der Ortsverwaltung Frankfurt a. M.** befindet sich ab 1. Januar 1908 im Gewerkschaftshaus Frankfurt a. M., Stoltzstraße 13—15, II. Alle Sendungen für den Agitationsbezirk, sowie für die Ortsverwaltung sind von diesem Zeitpunkt an zu richten an Eugen Kaiser, Allg. D. G.-V., Frankfurt a. M., Stoltzstraße 13—15, II. Sprechstunden: Wochentags von 11—1 Uhr mittags und 6—8 Uhr abends, Sonntags von 10—12 Uhr.

— **Berlin, Sektion der Blumengeschäftsangestellten.** Versammlungslokal ab 1. 08 Verbandshaus der Gastwirtsgehilfen, Große Hamburgerstraße 18—19. Nahe Bahnhof Börse. Nächste Versammlung Mittwoch, den 8. Januar, 10 Uhr abends.

— **Berlin, Ortsverwaltung.** Die nächste Ausschußsitzung findet am Donnerstag, den 23. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Gärtnerheim, Berlin, Metzger Straße 3, statt. — Die Quartals- bzw. Generalversammlung findet am Donnerstag, den 30. Januar, abends 8 1/2 Uhr, in Dräsel's Festsälen, Berlin, Neue Friedrichstraße 35, statt.

— **Bremen.** Ab 1. 1. 08 befindet sich das Verkehrslokal und Herberge im Gewerkschaftshaus, Faulenstraße 58/60, ebenda jeden letzten Sonnabend im Monat Hauptversammlung.

Sonntag, den 5. Januar, abends 6 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, oberer Saal, Generalversammlung. Tagesordnung: Kassenbericht, Vorstandswahl und Verschiedenes. Die auswärtigen Mitglieder machen wir hierauf besonders aufmerksam.

Der Vorstand. L. Jacobsen.

— **Düsseldorf, Ortsverwaltung.** Samstag, den 18. Januar, abends 8 1/2 Uhr im „Schellfisch“, Flingerstraße 40, Generalversammlung. Tagesordnung. U. a.: Wahl des Gesamtvorstandes. Wir ersuchen alle Mitglieder pünktlich und vollzählig zu erscheinen und eine Legitimation mitzubringen.

Der Vorstand.

— **Leipzig, Ortsverwaltung.** Donnerstag, den 9. Januar 1908, abends 9 Uhr, findet im Volkshaus, Zeitzerstr. 32, die Generalversammlung der Ortsverwaltung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, der Distriktführer, der Agitationskommission und des Stellenschreibers. 2. Bericht des Kassierers und der Revisoren. 3. Anträge. 4. Wahl des Gesamtvorstandes der Ortsverwaltung und des Bezirksvorstandes. 5. Verschiedenes. Kollegen, sorgt für einen guten Besuch! Eine weitere Bekanntmachung erfolgt nicht. Der Vorstand.

## Literarisches.

— **Gegen die Schundliteratur!** Das ist das Motto der im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erscheinenden Zeitschrift „In Freien Stunden“, die mit dem 1. Januar 1908 ihren 12. Jahrgang beginnt.

In der Abonnements-Einladung fordert der Verlag die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen auf, nicht nur selbst „In Freien Stunden“ zu abonnieren, sondern auch für die weiteste Verbreitung der Zeitschrift zu agitieren, damit die verderbliche Schundliteratur aus den Behausungen der Arbeiter endlich verschwinden möge.

Der neue Jahrgang der Zeitschrift beginnt mit dem Roman: „Das Einaug.“ Von Leon Cladel. Deutsch von J. Cassirer.

„Dem Volke gewidmet.“ Diese Zeinigung trägt der Roman an seiner Spitze. Mit Recht, denn seine Blätter sind durchglüht von der Liebe zu den Unterdrückten, sind erfüllt von Freiheits- und Gerechtigkeitsliebe und vom Hasse gegen alles Unrecht.

Die Wirkung des Romans wird noch erhöht werden durch künstlerische Illustrationen von der Hand des Münchener Malers Damberger.

Diesem Roman wird folgen: „Steuermann Holdsworth.“ Roman von Clark Russel.

Neben dem Hauptroman beginnt in Heft 1 ferner der Abdruck von: „Sigrid, das Fischermädchen.“ Erzählung von Theodor Mügge.

In jeder Woche erscheint ein 24 Seiten starkes, illustriertes Heft für 10 Pfg.

Der Verlag hat den örtlichen Verwaltungen unsres Verbandes einige Probehefte und Abonnements-Sammellisten zugehen lassen. Wir bitten unsre Kollegen, den Wunsch des Verlages zu erfüllen und für die weiteste Verbreitung der Zeitschrift zu agitieren. Auf Wunsch stellt der Verlag für die Agitation weitere Probehefte gern zur Verfügung.

Bestellungen sind entweder einer Parteibuchhandlung oder einem Parteikolporteur zur Besorgung zu übergeben oder aber beim Postamt aufzugeben.

— Vor einigen Tagen erschien im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin: Lichtglaube und Zukunftsideale. Gedichte von Robert Seidel. Preis elegant gebunden 2,50 Mk.

Robert Seidel ist dem arbeitenden Volke ein alter Bekannter und lieber Freund. Sein erstes Bändchen Gedichte: „Aus Kampfgewühl und Einsamkeit“ ist in vielen Tausenden verbreitet, und seine Gedichte in der „Neuen Welt“, im „Wahren Jacob“, im „Süddeutschen Postillon“ und anderen Zeitschriften haben viele erfreut und erhoben. Eine große Anzahl seiner Lieder sind in Musik gesetzt und werden gern gesungen.

Auch in seinem neuen Band Poesien glüht und sprüht das poetische Feuer, und dichterische Kraft erhebt den Leser zu lichten Höhen. Wer Licht und Wärme für sein Gemüt braucht, wer des Trostes und der Ermutigung für den Kampf bedarf, wer sich mit Glauben und Zuversicht für die Ideale der Zukunft erfüllen will, wird in diesen Gedichten Befriedigung finden.

— **Das Protokoll des Preußischen Parteitages** wird ebenfalls in wenigen Tagen im Verlage der Buchhandlung Vorwärts in Berlin erscheinen. Der Preis beträgt 2 Mk., eine Agitationsausgabe broschiert kostet 50 Pf. Bestellungen werden vom Verlage umgehend erbeten.

— **Ignaz Auers Lebensbild** bildet den Inhalt einer Broschüre, die im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, erschienen ist und Ed. Bernstein zum Verfasser hat. In seinem Vorwort sagt Bernstein: „Dem aus der Schicht der Ärmsten der Armen hervorgegangenen treuen Vorkämpfer der Armen, dem genialen, durch Selbstbildung im Kampf des Lebens zu einem der größten Politiker seiner Klasse emporgestiegenen Arbeiter, dem weitherzigen und klarblickenden Führer der deutschen Sozialdemokratie, dem leuchtenden Vorbild unschütterlicher Festigkeit im Denken und Handeln soll diese Schrift einen Denkstein setzen.“ Auers Leben ist eng verknüpft mit der innern Geschichte der soz.-dem. Partei, an deren Spitze er während dreier Jahrzehnte gestanden hat, und so spiegelt denn die Arbeit Bernsteins in engem Rahmen ein lebendiges Stück der Kämpfe wieder, die die Arbeiterklasse auszufechten hatte. Den heranwachsenden Mitstreitern des Proletariats wird das aufopferungsvolle Wirken Auers für die Interessen seiner Klasse ein leuchtendes Vorbild sein. Der Preis für die mit einem vorzüglich ausgeführten Porträt Auers und mit mehreren Abbildungen illustrierten Broschüre beträgt 50 Pfg., eine Ausgabe auf gutem Papier kostet 1 Mk.

— **Die Entwicklung des Sozialismus** von der Utopie zur Wissenschaft. Von Friedrich Engels. Fünfte, vervollständigte Auflage. Mit einem Vorwort von K. Kautsky. 1 Mk., Agitationsausgabe 0,40 Mk. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Diese Arbeit, vielleicht die beste Engelsche, sind drei Kapitel aus dem „Anti-Dühring“, der vor nunmehr 30 Jahren zuerst veröffentlicht wurde. Jedenfalls ist sie eine der besten Propagandaschriften des Sozialismus, die auch heute noch, trotz der vielfach veränderten Verhältnisse, frisch und lebendig wirkt.

— **Zetkin, Zur Frage des Frauenwahlrechts.** Preis Mk. 1,—, Agitationsausgabe 50 Pfg. — In klarer und überzeugender Weise legt Genossin Zetkin alle die Gründe dar, die für die Notwendigkeit der Einführung des Frauenwahlrechts sprechen, während uns ein Anhang einen Überblick über die Entwicklung des Frauenstimmrechts in den verschiedenen Ländern gibt.

## Inhaltsverzeichnis zu Nr. 1.

Rückblick. — Die Gewerbeordnungs-novelle. — Arbeitslohn und Lebensmittelpreise. — Ich trete aus. — Englische Kulturen. — Fachtechnische Rundschau: Lebensdauer in der Pflanzenwelt; Altersschwäche der Arten. — Rundschau: Kampfweise der Arbeitgeber; Kohlmannslehner; Die Christlichen als Arbeitswilligen-Lieferanten; Friede auf Erden; Tarifkündigungen im Baugewerbe; Industrieverband der Nahrungsmittelbranche; Buchdruckertarif; Städtische Arbeiter, Frankfurt a. M.; Protest der Tabakarbeiter; Streikbrecher; Sechster Gewerkschaftskongress. — Korrespondenzen: Cöln a. Rh.; Dölitz bei Leipzig; Reutlingen. — Allgem. Deutscher Gärtnerverein: Bekanntmachungen. — Literarisches. — Feuilleton: Die Palästina-reise des Herrn Hofpredigers. — Was das Pfaster erzählt; Aphorismen.

\* \* Anzeigen-Teil. \* \*

Die viermal gespaltene Petitzeile oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluss der Anzeigen-Annahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung

Bei Bestellungen berufe man sich stets auf diese Zeitung.

Gehilfen,

die gesicherte Lebensstellung und zeitgemässe, alle Zweige der Gärtnerei umfassende gründliche (612 bw. 1)

Wissenschaftliche Fach-Ausbildung

erstreben, finden zum nächst. Kursus Aufnahme unter günstigen Bedingungen an der Thüringischen

Gärtner-Lehranstalt Küntritz,

der stärkst besuchten höheren Fachschule für Gärtner.

- I. Kursus für Gehilfen. II. Kursus für Berechtig. z. 1jähr. freiwilligen Dienst. III. Kursus f. Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner. IV. Kursus f. Obstbautechniker. Prospekt u. Auskunft kostenfrei durch Direktor Dr. H. Settegast.

Gartenschilder

jeder Art, fertigt aller billigst u. sauber Ferdinand Schiffner. Schilderfabrik. [704/1] München, Lindwurmstr. 207. Preislisten gratis und franko.

Gartenhaus

mit anlegendem großen Garten, in lebhafter Stadt Mecklenburgs, Bahnstation, 2 Stunden von Berlin, zur

Gärtnerei

geeignet. Sofort oder 1. April zu vermieten. (710) Offerten an Knippig, Strelitz (Alt).

Allgem. Deutscher Gärtner-Verein, Ortsverwaltung Groß-Berlin, Bezirk: Grunewald-Halensee.

Der Bezirk feiert am Sonnabend, den 15. Februar 1908, im Lokal Johann Georg Hans, Halensee, Johann Georgstr. 19, sein

10. Stiftungs-Fest,

wozu alle Mitglieder mit ihren Gästen freundlich eingeladen sind. (709) Der Vorstand.



S. Kunde & Sohn, in Dresden-A. 38, Kipsdorfer Strasse 106.

Spezialfabrik für gärtnerische Schneidwerkzeuge. Gegründet 1787.

Katalog kostenlos.

Katalog kostenlos.

Spezialität: Schnittthaltige, gute Klingen unter Garantie. Konstruktion solid und dauerhaft, formschön und handlich. [4578 bw.]

Vor Nachahmungen wird gewarnt, solche werden oft als „Dresdener“ oder „Kunde'sche“ Fabrikate angeboten. Man achte auf diesen Stempel, welcher auf jedes Stück geschlagen ist.

Achtung!

Bes. Umstände halber sof. spottbillig zu vermieten [707/1]

Gärtnerei

mit Wohnung, Stall, 3 Glashäuser m. Warmwasserheizung, Pumpe, Frühbeet. Sämtliche Pflanzenbestände werden fast verschenkt. Näheres bei A. Kirstein, Elberfeld, Kohlstrasse 45.

Gelegenheitskauf!

Illustriert. Gartenbau-Lexikon, Th. Rümpler, geb., ziemlich neu (Ladenpreis 23 Mk.) für 15 Mk. hat abzugeben die Buchhandlung des A. D. G.-V., Berlin N. 37, Metzgerstr. 3.

Friedrich Fischer, Berlin SO. 16, Bethanien-Ufer 8.

Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib- Utensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuvert mit u. ohne Druck in allen Grössen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureaumöbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle des A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. [408/52]

Wörterbücher.

Wörterbuch der botanischen Kunstsprache von Karl Salomon. Preis 1,30 Mk. geb. — Wörterbuch der botanischen Gattungsnamen von Karl Salomon. Preis 2,50 Mk. geb. — Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen von Karl Salomon. Preis 2,50 Mk. geb. Zu beziehen durch die Buchhandlung des A. D. G.-V., Berlin N. 37, Metzgerstr. 3.

Für den Landschaftsgärtner zur Benutzung an den Winterabenden:

Stilling, Das Planzeichnen für Landschaftsgärtner, Preis geb. 4.— Mk. Hampel, Deutsche Gartenkunst, Preis geb. 4,50 Mk., geb. 5,50 Mk. Hoffmann, Hygienische und soziale Befähigung deutscher Städte auf dem Gebiete des Gartenbaues, Vorzugspreis geb. 3.— Mk. Hampel, Die moderne Teppichbeetgärtnerei, Preis geb. 6.— Mk. Zu beziehen durch die Buchhandlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins, Berlin N. 37, Metzger Strasse 3.

Motto: Gutes Handwerkzeug — Halbe Arbeit.

Die Qualität dieser Hippe übertrifft alle meine Erwartungen! Solch handliche gefällige Formen und vorzüglichen Schnitt fand ich noch bei keinem Messer. Kaufen Sie Ihre Werkzeuge nur aus der Fabrik von (695 13)

Oskar Butter, Bautzen 25.

Dieselben bekommen Sie in jeder Samen- oder Werkzeughandlung oder direkt in der Fabrik. Kataloge kostenlos. Anerkennungen, wie sie täglich eingehen:

Herrmannseifen, 3. 9. 07. Die von Ihrer Firma bezogenen Idunäsägen und -Messer haben sich sehr bewährt und werden so gelobt, daß ich wieder eine Nachbestellung machen muß. Senden Sie (folgt Bestellung). Hochachtungsvoll Karl Holubk, Oberlehrer.



Verkehrs-Lokale für Gärtner.

(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubehalten). Dafür erhalten die Inserenten regelmässig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Rest. Hildebrandt, Unterbarmen, Allee-strasse 42, Lokal der Ortsverwaltung Barmen-Elberfeld. [862/28] Barmen, Rest. Alb. Vogel, Gr. Flurstr. 7, Verkehrslokal der Filiale Barmen. [863/26] Berlin N., Metzgerstrasse 3, Verkehrslokal, Herberge und Hauptstellennachweis. Berlin C., Neue Friedrich-Strasse 48, Ernst Büchner. [865/26] Berlin W., Vorbergstr. 9, Lud. Krüger, Vereinslokal. Gute Speisen. [866/26] Blankensee, Rest. Bernh. David, Dockenhuden, Bahnhofstr. Yers. So. n. 1. u. 15. [836/52] Bremen, C. Greve, Faulenstr. 22, Herberge und Verkehrslokal, Hauptversammlung letzten Sonnabend 1. M. [867/26] Charlottenburg, Sophie Charlottenstr. 22, Restaurant Wilhelm Kiedel, grosser Mittagstisch, Gärtnerverkehr. [868/26] Charlottenburg, Restauration Miolitz, Krummstrasse 13, Gärtnerverkehr. [613/26] Chemnitz, Rest. J. Mattarns, untere Hainstr. 7, Versammlung nach Bedarf. Arbeitsnachweis: Witte, Clausstr. 53 I. Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Maxstr. 18, „Dresdener Volkshaus“, Verkehrslokal u. Herberge.

Dortmund, Ostwall 17, „Zum Bienenhaus“, Lud. Bramert, Verkehrslokal, Herb. u. Stellenn. [869/26] Düsseldorf, Flingerstr. 40—42, Zum gold. Schellfisch, W. Düllberg, gute Küche und Logis, zivile Preise [870/26] Elberfeld, Rest. Sauerzopf, Bachstr., Verkehrslokal der Filiale Elberfeld. [603] Echersheim, „Zur schönen Aussicht“, Jakob Hoyer, Vereinslokal. [872/26] Frankfurt a. M., Schlesinger Eck, Gr. Gallusgasse 2, Zentralverkehr der Gärtner, Frankfurts, jeden Samstag Versammlung. [873/26] Frankfurt a. M.-Nordend, Restaurant Wilh. Fritsch, Eckenheimerlandstr. 126, Versammlung Freitag nach dem 1. und 15. [411/26] Friedrichshagen, Otto Kurlioss, Kirchstr. 17, Ecke Scharweberstr. Vereinslokal. [876/26] Halensee, Rest. Hebold, Georg Wilhelmstr. 1, Vereinslokal. [877/26] Halle a. S., Englischer Hof, Gross-Berlin 14, Vereinslokal und Herberge, Versammlung am 1. und 3. Sonnabend. [878/26] Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstrasse 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 1. u. 3. Dienstag 1. M. [879/26]

Hamburg, Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr. [880/26] Hannover, Haller's Gasthaus, Bockstr. 11, Koll. sind jeden Tag zu treffen. [881/26] Leipzig, Münzgasse 7, Albert Linke, Restaur. Gärtnerheim, Verkehrslokal, Herberge u. Stellennachweis. [883/26] Lübeck, Rest. Martin Nehlsen, Kl. Burgstr. 25, Verkehrslokal. u. Nachtlogis. Gute Speisen. [883] Magdeburg, Knochenhauerufer-Strasse 27—28, Eingang Packhof-Strasse, 1 Treppe Vereinslokal, Zentralherb. Kleine Klosterstr. [885/26] Mannheim H. 3. 3, Wagner, Restaur. Prinz Max, Vereinslokal des Zweigvereins. [887/26] Mühlhausen im Elsass, Wirtschaft zur Insala, Klosterstrasse 18. München, Gasthaus „Gambirinus“, Sendlinger Strasse 19, Vereinslokal des Zweigvereins München. Versg. alle 14 Tage. [888/26] Nieder-Schönhausen, Restaur. Ludwig, Kaiser Wilhelmstrasse 5, Vereinslokal. [890/26] Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4, Vereinslokal des Zweigvereins. [891/26]

Remscheid, Restaurant Friedrich Hecke, Peterstrasse 1, Vereinslokal. [892] Rixdorf bei Berlin, Rest. A. Schmidt, Bergstrasse 85. Versammlung Donnerstag n. d. 1. u. 15. [888] Spandau, Droht's Restaurant, Klosterstr. 29, Vereinslokal. Versammlung Sonnabend nach dem 1. u. 15. [894/26] Steglitz, Verkehrslokal bei Wabrendorf, Steglitzer Gewerkschaftshaus, Schloss-Strasse 117, Versg. Donnerst. n. 1. u. 15. [895/26] Stellingen b. Hamburg, A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. [896/26] Stuttgart, Gewerkschafts-Haus, Esslinger Strasse 17—19. Seehof b. Teltow, Rest. Waldschlösschen, Versiml., Koll. jeden Mittag zu treffen. [897/26] Wandsbeck, Lübecker Strasse 55, W. Jenioke, Wandsbecker Gesellschaftshaus, Logis pro Nacht 50 Pf., pro Woche 2,50 M. [898/26] Wiesbaden, Gewerkschaftshaus, Wellritzstr. 41, Vereinslokal des Wiesbadener Zwiger. Zürich, Lokal und Herberge, hintern Sternen Zürich I, Stellennachweis G. Volkart, Phönixweg 4, Zürich V. [417/52]